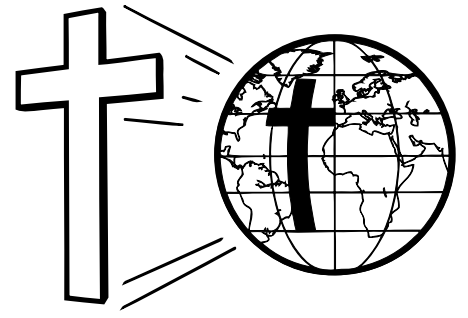


Evangeliums Posaune



ERMUTIGUNG

Inhalt

ERMUTIGUNG

- 4 Der Tröster**
Der Segen des Leidens
- 5 „Ich bin bei euch alle Tage“**
Befreit von der Last des Zweifels
- 6 Der Bogen in den Wolken**
Er erzählt uns von der großen Güte und Treue unseres Gottes.
- 8 Ein fröhliches Angesicht**
- 9 Ich will dich nicht verlassen**
Keine Minute zu lange!
- 10 „Ich hab's“**
- 11 Die Rettung**
- 12 Heimkehrer**
- 13 Das unsichtbare Seil**
Wenn die Angst uns packt und wir scheinbar keinen Boden unter den Füßen spüren, dann dürfen wir dennoch wissen, dass der Herr uns hält.
- Radiobotschaft
- 14 Der Weg zum Glück**
- 26 Christus im Eisenbahnwagen**
Eine Unterredung im Zug über den Glauben

3 Impressum / Editorial

Jugendseite

- 16 Die große Leere wird ausgefüllt**
- 17 Gottes Finger, Hand und Arm**
Gott schaut durch

Kinderseite

- 19 Gott erhört Gebet**

Familienseite

- 20 Kein Mut zum Auffallen**
- 21 Niemals verlassen**
Nur ER! (Gedicht)

So du glauben würdest

- 22 Wie geht es deiner Seele (Teil 14)**

Biografie

- 24 Hudson Taylor (Teil 40)**

- 18 Erlebnisse mit Gott**

- 28-31 Nachrufe**
Bekanntmachungen

- 32 Der schönste Name (Gedicht)**

123. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA),
Hermann Vogt (DE), Harry Semenjok (CA)

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

*In Psalm 100 Vers 2 finden wir die ermutigende Aufforderung:
„Dienet dem Herrn mit Freuden!“*

*Es ist solch ein wunderbarer, herrlicher Gedanke, denn wir dienen
doch dem göttlichen Schöpfer, dem liebenden Erlöser, dem Hei-
land, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden. Mit Freuden
dem Heiland dienen, das ist die höchste Aufgabe auf Erden, denn
wir dürfen Diener und Knechte des Allerhöchsten sein!*

*Viele Menschen sind bei berühmten Weltfirmen angestellt, haben
hier auf Erden Ehre, Reichtum und oft auch besondere Privilegien.
Doch von der Ewigkeit gesehen, ist das alles so eitel und vergäng-
lich.*

*Doch in der Nachfolge des Herrn zu stehen, für Jesus, seine Ge-
meinde, für teure, unsterbliche Seelen zu leben und Schätze für die
Ewigkeit zu sammeln, das ist der köstlichste Dienst auf dieser Erde.*

*Obwohl der Apostel Paulus wie ein Verbrecher in Ketten und Ban-
den von Jerusalem nach Rom gebracht wurde, obwohl er Trübsal
und Leid, Sturm und Todesängste auf dem Mittelmeer durchstehen
musste, schreibt er trotzdem als Gefangener an die Geschwister in
Philippi: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage
ich: Freuet euch!“ (Philipper 4,4). Ja, der Apostel ist so dankbar
und zufrieden und bekennt uns und den Kindern Gottes damals:
„Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“
(Philipper 4,13).*

*Lieber Leser, auch du sollst dich im Herrn freuen, denn wir haben
es als Kinder Gottes trotz aller Not, Ungerechtigkeit und Gottlo-
sigkeit um uns her so gut. Immer wieder kommt mir dieses Lied in
den Sinn:*

O Glück der Erlösten! Wir haben es gut!

O Glück der Erlösten: Erlösung im Blut!

O Glück der Erlösten im Leiden und Schmerz;

sie legen das Haupt an des Heilandes Herz!

*Kennst du, mein lieber Leser, dieses Glück und die Freude im
Herrn?*

H. D. Nimz

Der Tröster

Die arme Frau! Unablässig liefen ihr die Tränen über das Gesicht. Man sah ihr an, dass sie unbeschreiblich litt.

„Sie haben ja meinen Mann nicht gekannt. Aber ich muss Ihnen von ihm erzählen. Oh, wie waren wir glücklich zusammen. Die Sterne hätte er für mich vom Himmel geholt, wenn ich ihn darum gebeten hätte. Sehen Sie, hier ist sein Bild! Das wurde gemacht, als wir zusammen in Bad Eilsen waren.“

Nein! Die Frau war nicht hysterisch. Hier war wirklich ein tödlicher, ungeheilter Schmerz. Die arme Frau! – Sie erzählte. Und ich schwieg. Auf einmal unterbrach sie sich. Das tränenüberströmte Gesicht sah mich zweifeln an: „Geben Sie mir doch Trost!“ – Ich schwieg. – „Wollen Sie mir keinen Trost geben?“ „Ich – ich kann nicht!“ – „Aber Sie sind doch Geistlicher. Sie müssen doch einen Trost wissen!“ – „Wenn ein Herz wirklich verwundet ist, kann kein Mensch in der weiten Welt trösten.“

Sie schlug die Hände vors Gesicht. Zwischen den Fingern sah ich ihre entsetzlichen Tränen rinnen. Dann schluchzte sie auf: „Das ist ja furchtbar!“ – „Ja, das ist furchtbar!“, bestätigte ich. „Sehen Sie, als ich zum zweiten Mal einen Sohn hergeben musste, empfand ich einen Schmerz, der mich Ihren Schmerz verstehen lässt. Und

da kamen viele Leute und sagten mir sogenannte Trostworte. Und ich entdeckte zu meinem Schrecken: Die Worte kamen gar nicht an die Wunde meines Herzens. Die blutete ungeheilt weiter.“ – „Genau so ist es!“, weinte sie auf. „Und was haben Sie dann getan?“

„Ja, da habe ich eines Tages meine Bibel aufgeschlagen und fand das Wort: ‚Jesus spricht: Meinen Frieden gebe ich euch.‘ (Johannes 14, 27). Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Es ist einer da, der wirklich trösten kann. Das ist der Herr Jesus! Der lebt ja! Und da bin ich einfach auf die Knie gefallen und habe gesagt: ‚Herr Jesus! Ich verstehe nicht und will auch nicht verstehen, warum dies Leid über mich gekommen ist. Aber du siehst meinen entsetzlichen Schmerz. Und jetzt bitte ich dich, dass du dein Wort wahr machst und deinen Frieden in meine blutende Herzwunde gibst.‘“

„Und?“, fragte sie atemlos. – „Er hat es getan! Er lügt ja nicht!“ – „Was soll ich denn tun?“ Ihr Gesicht sah aus, als wenn ihre Augen ganz in der Ferne ein Licht sähen. „Machen Sie es genau so! Sie haben bisher ohne den Herrn Jesus gelebt. Das können Sie nun nicht mehr. Jetzt müssen Sie ihn suchen, anrufen und finden oder – zweifeln.“ – „Meinen Sie wirklich, dass er trösten kann?“

„Liebe, arme Frau! Das weiß ich. Das habe ich erfahren. Jetzt wartet er auf Sie.“

Der Segen des Leidens

Über dem Bett unserer lieben, viele Jahre lang gelähmten Großmutter hing ein eigenartig gemalter Wandspruch. Um das einzige, ernste Wort „Leiden“ rankte sich ein Blütenkranz, aus dessen dunklem Blättergrün mehrere kleine, weiße Streifen hervorleuchteten, auf denen wiederum zu lesen war: „Ich muss“ – „Ich kann“ – „Ich will“ – „Ich darf“. – „Großmutter, was soll denn das bedeuten?“, fragten wir.

Da antwortete sie, die immer so geduldig in ihrem Stuhl saß, mit feinem Lächeln: „Ja, seht ihr, zuerst denkt der Mensch, wenn er in die Schule des Leidens geführt wird, nur an das Schwere der Krankheit. Er stöhnt und

jammert unter dem bitteren ‚Ich muss‘. Nach und nach lernt er dann zu sagen: ‚Ich kann‘, denn er spürt, dass Gott ihm alle Tage die Kraft schenkt, das Leiden zu tragen. Wieder nach einiger Zeit – es dauert oft lange – schreitet er vor zu dem gehorsamen ‚Ich will‘, und endlich scheint ihm im Leidensdunkel das helle Licht: ‚Der Herr hat mich besonders lieb!‘ Darum kann er nun sagen: ‚Ich darf‘. – Jetzt seid ihr noch zu klein; aber später werdet ihr es verstehen.“

Die Großmutter hatte Recht behalten. Auch zu uns kam der Segen des Leidens.

I. M.

„Ich bin bei euch alle Tage!“

Ein Reiseprediger in Süddeutschland wurde eines Abends fern von der Heimat von einem heftigen Nervenfieber befallen. Sein Zustand war äußerst bedenklich. Seine ihn begleitende Frau saß seufzend an seinem Bett und sagte: „Ach, wäre unser Herr Jesus noch auf Erden, wie wollte ich zu ihm eilen und ihn mit Tränen bitten: Gib mir meinen geliebten Mann, gib mir den Vater meiner Kinder wieder!“ Da schlug sie, um Trost zu finden, ihre Bibel auf, und es leuchtete ihr das Wort Jesu entgegen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ Sie wurde sofort getröstet. Im Glauben erfasste sie dieses Wort der Verheißung und bekam Ruhe, Mut und Ergebung in Gottes verborgenen Willen. Jesus erhörte sie. Ihr Mann wurde wieder gesund und blieb noch lange ein treuer Verkündiger der Großtaten seines Gottes, ein Segen seines Hauses und der Gemeinde. –

Der Missionar John G. Paton, der unter unzähligen

Gefahren auf der Insel Tanna den Kannibalen der Neuhebriden das Evangelium gebracht hat, schrieb einmal:

„Ohne die ganz unumstößliche Gewissheit der Gegenwart und der Macht unseres Erlösers würde ich sicher den Verstand verloren haben und untergegangen sein. Seine Worte: ‚Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!‘ wurden mir so lebendig, dass ich kaum erschrocken wäre, wenn ich den Herrn mit meinen leiblichen Augen erblickt hätte, wie er auf mich niedergeschaut wie einst auf Stephanus. Ich fühlte Christi tragende Liebe gleich wie einst Paulus und sagte oft mit ihm: ‚Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.‘ Es ist die volle Wahrheit – und ich erinnere mich dessen nach mehr als 20 Jahren mit Wonne – dass ich meinen Herrn nie so nahe gefühlt habe wie in den Momenten, wo Keule, Flinte oder Speer auf mich gerichtet waren.“

Befreit von der Last des Zweifels

Der Herr Jesus lädt alle ein, die durch Zweifel und Unglauben niedergedrückt sind. Für manche Menschen stellen Unglaube und Zweifel keine Last dar. Sie sind froh, dass sie Skeptiker sind. Sie sind stolz auf ihre Zweifel. Aber für jeden ernsthaften Menschen ist der Zweifel eine schwere Bürde – er wird nie darauf stolz sein. Er will in der Wahrheit und nicht in der Ungewissheit bleiben. Die Erkenntnis Gottes soll seinen Agnostizismus ersetzen. Manche Menschen haben ehrliche Zweifel, die für sie eine große Bürde sind. Jesus sagt: „Kommt zu mir alle, die unter Zweifel leiden, so will ich euch Ruhe geben.“ Sage ich jetzt etwa, dass ein Skeptiker, ein Ungläubiger, ein Agnostiker zu Christus kommen kann? Aber natürlich. Er ist der Beste, zu dem du gehen kannst.

Thomas war skeptisch. Die anderen Jünger hatten unseren Herrn nach seiner Auferstehung gesehen. Als Thomas zurückkam, sagten sie zu ihm: „Wir haben den Herrn gesehen.“ Thomas antwortete: „Das glaube ich nicht, ich glaube nicht, dass ihr den Herrn gesehen habt. Ich glaube es solange nicht, bis ich ihn mit meinen eigenen Augen gesehen, meine Finger in die Male der Nägel in seinen Händen und meine Hand in seine Seite

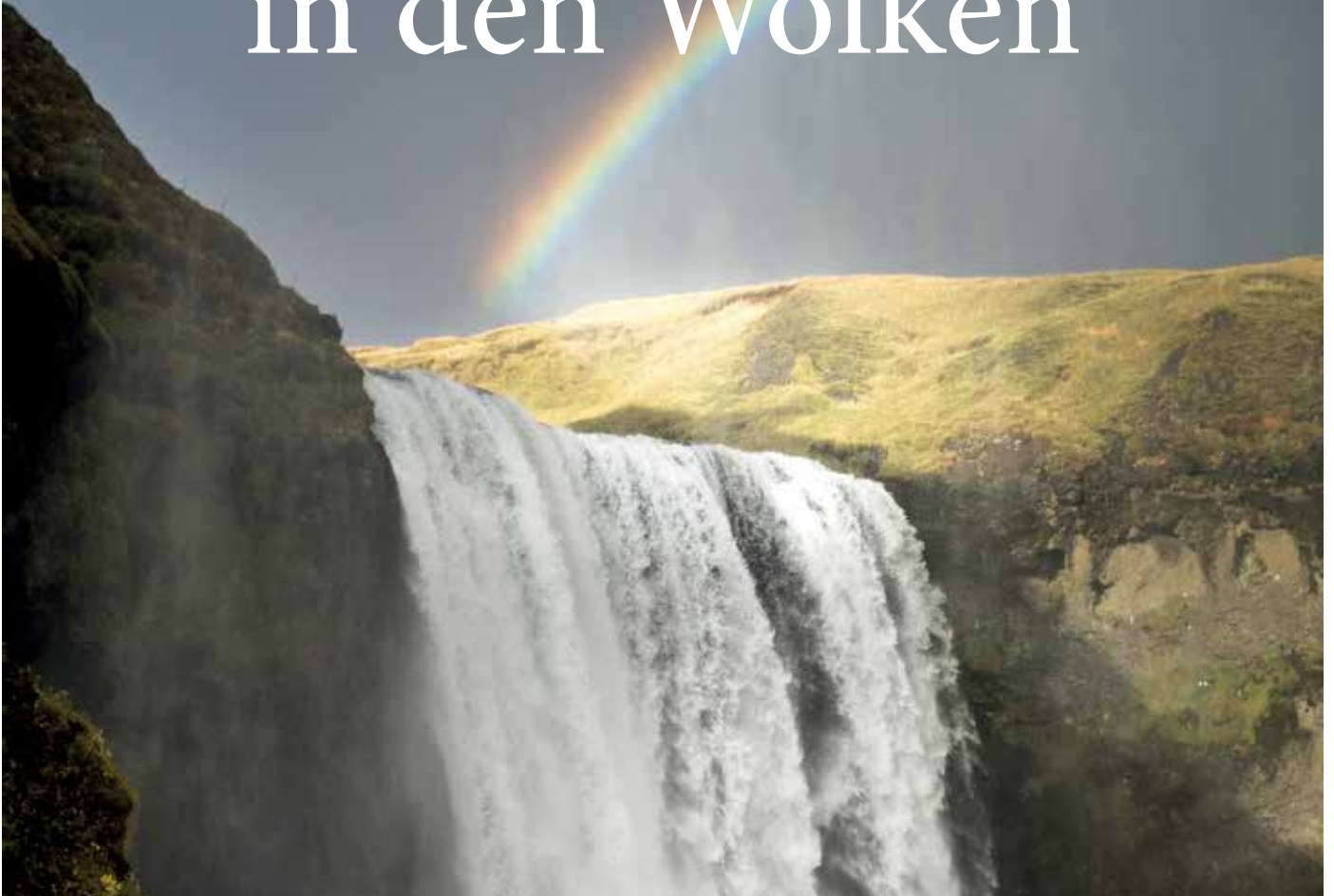
gelegt habe.“ Aber Thomas war ehrlich in seinem Zweifel. Er dachte, dass Jesus vielleicht am nächsten Sonntag wieder dort sein könnte, und so war er auch zugegen. Mit seinen Zweifeln kam er zu Jesus. Jesus nahm sie alle weg, und Thomas rief aus: „Mein Herr und mein Gott!“ (siehe Johannes 20,24-28).

Nathanael war durch und durch skeptisch. Auch er hatte ehrliche Zweifel. Philippus kam zu ihm und sagte: „Nathanael, den, von welchem Mose im Gesetz geschrieben hat und die Propheten, haben wir gefunden, Jesus, den Sohn des Joseph, aus Nazareth.“ Nathanael sagte: „Ich glaube nicht, dass er der Messias ist. Er kommt aus Nazareth; kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?“

Philippus erwiderte: „Komm und sieh!“ Genau darum geht es – komm und sieh! Nathanael sagte: „Ich komme.“ Er folgte Philippus. Er traf den Herrn und nach nicht einmal 10 Minuten waren alle Zweifel verflogen. Er rief: „Du bist der Sohn Gottes, du bist der König Israels“ (siehe Johannes 1,45-49). Wenn dich deine Zweifel erdrücken wollen, komme damit zu Jesus. Was immer auch deine Last sein mag – Jesus lädt jeden Mühseligen und jeden Beladenen ein, zu ihm zu kommen.

R. A. Torrey

Der Bogen in den Wolken



Dampf und schwer rollt in der Ferne der Donner noch immer nach dem vorübergegangenen Gewitter. Noch zucken vereinzelt schnelle Blitze. Unheilverkündend war das schwere Wetter heraufgezogen, und von seinem Toben sind manche Gemüter noch sichtlich erregt. Plötzlich schaut ein heiterer Sonnenstrahl aus den Wolken hervor und grüßt freundlich die Erde, die soeben noch unter den heftigen Donnerschlägen erbebte. Und da ist er auch, der wundervolle Bogen mit seinen lichten Farben! Wer kennt ihn nicht? Wen hat er nicht schon erfreut? Wer hat nicht schon seine Schönheit bewundert?

Aber sein Erscheinen lässt unsere Gedanken weit zurückeilen. Im Augenblick durchfliegt unser Geist die Jahrhunderte, bis er bei jenem Ereignis haften bleibt, von

welchem nicht nur die Bibel, sondern auch heidnische Überlieferungen berichten. Die Sintflut war unstrittig die gewaltigste Katastrophe, die je über die Menschheit gekommen ist. Und sie wird es auch bleiben bis auf den Tag, von welchem geschrieben steht, dass die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Erde aber und die Werke, die darauf sind, verbrennen werden (siehe 2. Petrus 3,10).

Soeben hatte sich die Arche, in welcher der fromme Noah und alle, die mit ihm waren, vor dem Untergang bewahrt wurden, auf festem Boden niedergelassen. Nach langen Wochen und Monaten dürfen die Geretteten wieder auf das Gebot des Herrn aus dem Kasten gehen und sich ihrer Rettung erfreuen.

Aber noch steht Noah ganz unter dem Eindruck des

Erlebten. Unter einem gottlosen Geschlecht hatte er bei dem Bau der Arche viel Spott und Hohn erduldet. Da durch sein Wort und seinen gottseligen Wandel die Sünde seiner Zeitgenossen gestraft und ans Licht gerückt wurde, hatte es sicherlich nicht an Verfolgung mancherlei Art gefehlt. Und als alles Warten, alles Mahnen und Locken ohne Erfolg blieb, als auch die Botschaft und Predigt der Arche keinen Eindruck mehr machte, da kam das furchtbare Gericht über die Menschen. Ein erschütterndes Erleben! Noah sah alles Leben um sich her verschwinden und untergehen.

Gott hat das Wort, das er bezüglich des Strafgerichts über das gottlose Leben der Menschen in der Sünde geredet hatte, wahr gemacht. Seine Gerechtigkeit wurde in furchtbarer Weise offenbar. Er hatte der Menschheit das kommende Gericht verkündigen lassen, ihnen aber die Hand zur Rettung angeboten. Welch ein Leichtsinn, diese Retterhand auszuschlagen! Aber dass das Gericht so schrecklich sein würde, überwog alle menschlichen Vorstellungen.

Jetzt, nachdem die Sintflut vorüber war, stand der fromme Gottesmann in einer ganz neuen Welt. Alles war neu, obwohl die Umgebung noch immer die Spuren der furchtbaren Katastrophe trug. Noah und die wenigen Überlebenden waren nun die Träger des Lebens für ein neues Menschengeschlecht.

Aber da, was ist das? In den dunklen Wetterwolken erscheint ein neues Zeichen: der Bogen in seiner wunderbaren Farbenpracht! Und während Noah dieses neue Wunder erstaunt betrachtet, drängt sich ihm wahrscheinlich die Frage auf: „Mein Gott, was soll das bedeuten? Was ist das?“ Und die Antwort darauf lautete: „Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken. Der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde“ (1. Mose 9,13).

Also ein Zeichen des Bundes soll dieser Bogen sein. Noah, du sollst im Anblick dieses Zeichens wissen, dass dein Gott nicht das Interesse an der Menschheit verloren hat. Wenn du den Bogen in den Wolken siehst, dann sollst du an den Bund denken, den Gott mit der Erde und mit ihren Bewohnern machte. Wenn Angst und Schrecken über dich kommen, dann soll dir das Zeichen erzählen von der großen Güte deines Gottes, der dich auch in aller Not und Gefahr am Leben erhielt. O, denke an seine Macht, an seine Zuverlässigkeit und vertraue ihm kindlich! Dann mögen gewaltige Dinge geschehen. Es mögen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber seine Gnade wird nicht von dir weichen und der Bund seines Friedens nicht hinfallen.

Noah und die mit ihm die wunderbare Gnade Gottes in der Errettung aus der Sintflut erlebten, sind nicht mehr. Geschlechter kommen und gehen. Menschen wur-

den geboren und starben. Aber das Dichten des menschlichen Herzens war und blieb böse. Die Menschheit fuhr fort, böse zu sein gegen Gott und untereinander. Auch kamen einzelne Strafgerichte über viele Völker. Aber immer wieder sandte Gott seine Boten des Friedens zu den Menschen, die sie an den Bund, an den Ernst und an die Güte Gottes erinnerten. So vergingen Jahrtausende. Da erscheint ein neues und noch herrlicheres Zeichen: Jesus, der Sohn Gottes, kommt auf die Erde, wird Mensch, leidet und stirbt einen schrecklichen Tod am Kreuz, um die, die sich retten lassen wollen, von Sünde und dem ewigen Verderben zu erlösen. In Jesus erschien uns die Gnade Gottes, und alle, die da wollen, dürfen hinzutreten zu dem Gnadenstuhl, um Barmherzigkeit und Gnade zu empfangen (siehe Hebräer 4,16 und Römer 3,25). Alle Mühseligen und Beladenen können in ihm Erquickung und einen freien und offenen Born wider die Sünde finden.

Einst setzte Gott seinen Bogen in die Wolken als ein Zeichen für seine große Treue. Wenn auch die Menschen ihm untreu wurden, er blieb und bleibt treu! Durfte ein Noah das schon erfahren, wie viel mehr wir in unserer Zeit, die wir unter dem neuen Bundeszeichen stehn! Wie viel mehr Sicherheit verbürgt uns doch das Sitzen Jesu Christi zur Rechten des Vaters!

Gerade in den dichtesten und dunkelsten Wolken ist der Bogen am nötigsten. Wenn keine Sonne mehr scheint, dann brauchen wir am meisten die Ermutigung, um auch im Wetter sicher zu sein. Wenn Sorge, Not und Angst über uns kommen, wenn wir verkannt werden, wenn uns der Mut entfallen will und wir in Gefahr stehen zu verzagen oder wenn der Tod seinen Schatten über unsern Weg wirft, dann, gerade dann, leuchtet uns der Bogen in seinen Farben umso freundlicher entgegen, um unsere Dunkelheit zu erhellen. Aber wir dürfen nicht auf die Wolken blicken, sondern auf den Bogen in den Wolken. So haben es die Apostel gemacht, und so mahnt uns auch Gottes Wort: „Lasset uns aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Hebräer 12,2). Wohl uns, wenn wir gelernt haben, über die Wolken hinwegzusehen und im Glauben auf Jesus zu blicken, der uns nicht zu Schanden werden lässt!

Wohl können wir hier nur die eine Hälfte des Bogens sehen. Wir erkennen alles nur stückweise. Aber dennoch schaut der Glaubensblick in dem Bogen die Herrlichkeit Gottes. Jenseits aber dieser Zeitlichkeit werden sich alle Lebensrätsel lösen, und wir werden ihn sehen, wie er ist. Das heißt, wir werden seine Herrlichkeit ganz erkennen und Anteil daran haben (siehe 1. Johannes 3,2 und Johannes 17,24). Wie groß wird dann die Freude sein, die nie mehr endet!

W. Berle

Ein fröhliches Angesicht

„Ein fröhliches Herz macht ein fröhliches Angesicht; aber wenn das Herz bekümmert ist, so fällt auch der Mut.“ (Sprüche 15,13)

Wie ermutigend kann doch ein fröhliches Angesicht auf einen müden, entmutigten Menschen wirken! Wenn der Seelenfeind wie eine Flut daherbraust, dass du nur noch mit Mühe dein Haupt über die tobenden Wogen erhebst, dann wirkt „ein fröhliches Angesicht“ oftmals wie Balsam. Der freundliche Blick in dem Angesicht eines Kindes Gottes kann den Niedergeschlagenen ermutigen. Wir brauchen nur unsere Augen zu öffnen und in die Angesichter um uns her sehen, um zu erkennen, wonach die Menschen suchen: nach Ermutigung!

„Ein fröhliches Herz macht ein fröhliches Angesicht!“ – Es ist also eine Erfahrung, die das Herz ergreift. Wenn das Herz fröhlich ist, dann wirst du auch keine Schwierigkeit mit deinem Angesicht haben. Du wirst nicht versuchen müssen, einen fröhlichen Blick zu haben, denn dein Blick wird die Folge deines fröhlichen Herzens sein.

Wir werden nicht ermahnt, nur fröhlich und mutig zu sein, wenn unser Weg an einem kühlen, schattigen Ort oder an blühenden Blumen entlanggeht. Ja, dann mögen wir vielleicht zum Singen angespornt werden. Doch wir werden zum Fröhlichsein ermahnt, wenn wir auf einem rauen, trüben Pfad dahinschreiten. Als Paulus mit der Schiffsmannschaft (Apostelgeschichte 27) auf dem tobenden Meer dahinsegelte, arbeiteten sie mit ihren äußersten Kräften, um das Schiff in die richtige Richtung zu lenken. Aber alles war erfolglos. Sie waren viele Tage lang ein Spielball des großen Sturmes. Sogar die Sonne und die Sterne konnten sie tagelang nicht sehen. Ja, alle Hoffnung war dahin und sie verzweifelten selbst am Leben. Ohne Zweifel waren ihre Herzen traurig gestimmt durch den Gedanken, dass das kalte, unruhige Meer ihr Grab sein würde.

Aber dann erschien ein Engel Gottes dem Paulus. Daraufhin konnte dieser die Mannschaft ermutigen, unverzagt zu sein, denn kein Leben sollte verloren gehen. Ich kann mir vorstellen, wie sich der Ausdruck auf den Gesichtern durch die trostreichen Worte des Apostels veränderte. Nach langem Fasten nahmen sie Speise zu sich und fassten wieder Mut, während der Sturm noch wütete. Jesus sagte zu seinen Jüngern, dass sie in dieser Welt Angst und Trübsal haben würden. Aber er ermahnte sie, getrost und fröhlich zu sein. Und er tröstete sie mit dem Gedanken, dass er all diese Dinge überwunden hätte. Es gibt Menschen, die von Natur fröhlich sind und andere, die mehr dazu neigen, verzagt zu sein. Doch mit des Herrn Hilfe können wir uns üben, die Verzagtheit und Niedergeschlagenheit zu überwinden. Bruder Orr schreibt in seinem Buch „Das verborgene Leben“: „Die Bilder, die du betrachtest, werfen einen Schatten aus. Satan ist stets dabei zur Hand; desgleichen auch Jesus. Satans Gemälde, die dunkel und trübe sind, werden einen Schatten über dein Leben verbreiten, wenn du diese anschauen wirst. Aber leuchtend und klar sind die Bilder, die Jesus vor deine Seele führt. Sie werden dich aufheitern und deinen ganzen Pfad erhellen. Sei deshalb vorsichtig, wohin du blickst.“

Auf diese Weise können wir eine Fröhlichkeit entwickeln und pflegen. Erlaube es dem Teufel niemals, dich durch Fehlschläge zu entmutigen, sondern hänge nur die hellen Bilder an die Wände deines Gewissens und Gedächtnisses und nimm alle andern herunter. Wenn du mit einem Menschen zusammen bist, der niedergeschlagen und verzagt ist, dann kannst du dich leicht von dieser Stimmung anstecken lassen. Sei wachsam!

Lasst uns ein Werkzeug in den Händen Gottes sein und die Last von anderen Seelen durch ein fröhliches Herz und ein fröhliches Angesicht heben! B. C.

Ich will dich nicht verlassen noch versäumen

Keine der köstlichen Verheißungen des Herrn gilt nur für einen einzelnen Menschen. Was Gott zu irgendeinem Heiligen gesagt hat, das geht alle Gotteskinder an. Wo er dem Einzelnen einen Born seiner Gnade erschließt, sollen sich alle daran erquicken. Wenn er die Vorratskammer seines Hauses auftut und seine reichen Schätze austeilt, so dürfen alle Hungrigen kommen und sich satt essen. Ob er nun ein Wort der Verheißung zuerst dem Abraham oder Mose gegeben hat, bleibt sich gleich. Wenn du zu seinen gläubigen Kindern gehörst, so gilt es auch dir, es ist dir gegeben. Keine Gabe ist zu groß und kein Segen zu reich, dass du nicht durch den Glauben daran teilhaben könntest. Einem Abraham hat Gott einst gesagt: „Hebe deine Augen auf gen Himmel und zähle die Sterne; also soll dein Same sein.“ Ja, Gottes Segnungen sollen

unzählbar sein! Erhebe nur deine Augen gegen Mittag oder gegen Mitternacht, gegen Morgen oder gegen Abend, steige auf Pisgas Höhen und schaue hinaus bis zu den äußersten Grenzen der göttlichen Verheißungen – und glaube: Alles, alles ist mein Eigentum, es soll mir gehören. Es fließt kein Bächlein lebendigen Wassers, von dem du nicht trinken dürftest. Sei nur kühn im Glauben, denn Gott hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ In dieser Verheißung gibt Gott den Seinen alles Nötige. Es gibt gar nichts, was wir für Zeit und Ewigkeit zu unserem wahren Wohl brauchen, das uns der Herr, unser Gott, nicht geben könnte und wollte. Es gibt nichts, gar nichts, im Leben und im Sterben, darauf nicht das Wort des Herrn seine Anwendung fände: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Glauben wir es auch?

Keine Minute zu lange!

Eine Frau las den Propheten Maleachi. Als sie an den 3. Vers im 3. Kapitel kam, stutzte sie. Da heißt es von Gott: „Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen.“ – Das verstand sie nicht und ging deshalb zum Silberschmied und fragte ihn, ob und warum er beim Schmelzen des Silbers „sitzen“ müsse.

Der Silberschmied antwortete: „Wenn ich das Silbererz in den Schmelztiegel getan habe, dann muss ich genau Acht geben, dass es nicht zu lange über dem Feuer bleibt. Darum sitze ich dabei und beobachte scharf, wann das Silber von der Schlacke frei ist. Keine Minute zu lange darf ich es im Schmelztiegel lassen, sonst leidet das Edelmetall Schaden!“

Da dankte ihm die Frau. Jetzt wusste sie: Gott sitzt am „Schmelztiegel“ und sieht genau zu, wann das „Silber“ von der „Schlacke“ frei ist. Dann muss es aus dem Tiegel heraus, von der Glut fort, sonst leidet das Edelmetall Schaden. Keine Minute zu lange!

Als die Frau an der Tür war, rief sie der Silberschmied zurück und sagte: „Fast hätte ich die Hauptsache vergessen! Ich weiß auch genau, wann der Zeitpunkt da ist, nämlich dann, wenn sich mein eigenes Bild in dem geschmolzenen Silber widerspiegelt. Dann ist es soweit. Dann muss das Silber schnell heraus!“ Jetzt wusste sie alles. Beglückt ging sie heim: Gott weiß die Zeit!

Wenn sein „Bild“ sich in dem „Silber“ widerspiegelt, dann ist die „Schlacke“ fort. Dann ist es soweit. Dann muss das „Silber“ schnell heraus. Dann nimmt Gott selbst es aus dem „Tiegel“, aus der „Schmelze“. So sitzt der große „Silberschmelzer“, Gott, jahraus, jahrein – auch heute – an seinem „Schmelztiegel“, in den er selbst die Menschen, die Völker getan. Er sieht genau zu. Es gilt auch für ihn: Keinen Augenblick zu lange! Sonst leidet „das Edelmetall“ Schaden. Welch ein Trost!

*Er weiß dein Leid und heimlich Grämen,
weiß auch die Zeit, dir's abzunehmen!*

Dann ist es Zeit, wenn sich sein Bild in der Seele widerspiegelt. Dann ist das „Silber“ von der „Schlacke“ frei. Dann muss es schnell vom Feuer fort! – Du darfst und sollst es wissen: „Keine Minute zu lange!“ – Wollen wir ihm in den Arm fallen, ehe der Zeitpunkt da ist, ehe er sein Ziel mit uns erreicht, dass wir Spiegelbilder Gottes sind?!

Nur Mut! Er selbst gibt Acht! Er weiß! Er sieht! Er fühlt! Die Glut darf nicht zu heiß, die Trübsal nicht zu lange werden! Ein väterlicher Wille misst sie ab! Und Heilandsliebe ist es, die das Ziel bestimmt. Keine Minute zu lange! „So halte ich nun dafür, dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden“ (Römer 8,18).

„Ich hab's!“

Wie freut man sich über eine neue Errungenschaft oder schöne Entdeckung, die man gemacht hat. Das möchte man dann gleich allen erzählen. Viele Entdeckungen und Erfindungen haben auch schon die ganze Welt bereichert. Doch es gibt ein Glück, das alle Erkenntnis und allen Reichtum der Welt übersteigt. – Es ist das, wonach eine jede Seele sich sehnt. Hast du es schon gefunden?

Zu den größten Erfindern und Technikern der alten Zeiten gehört Archimedes, geboren 287 vor Christus in Syrakus. Hiero, der König von Syrakus, hatte sich eine Krone von reinem Gold bestellt. Da der König dem Goldschmied nicht traute, beauftragte er Archimedes, festzustellen, wie viel unedles Metall in der Krone sei.

Dies war nach dem damaligen Stand der Wissenschaft kaum ausführbar. Archimedes überlegte hin und her. Während er eines Tages singend im Bad war, kam ihm plötzlich ein Gedanke zur Lösung dieser schwierigen Aufgabe. In seiner Freude darüber sprang er aus dem Wasser. Alles andere vergessend lief er nach Hause und rief immer wieder laut: „Heureka! Heureka!“, das heißt: „Ich hab's! Ich hab's!“ - Er hatte endlich das gefunden, worüber er schon so lange vergeblich gegrübelt hatte. Nun war seine Freude so groß, dass er alles andere vergessen konnte. Aber was Archimedes damals gefunden hatte, war nur ein vergänglicher Erfolg.

Es gibt aber ein Glück, das den, der es findet, ewig glücklich macht. Es besteht nicht in einer Erfindung, auch nicht im Gewinn von Gold, Schätzen und Ehre. Es ist die Erkenntnis des Sohnes Gottes, des Heilands Jesus Christus. Ihn zu erkennen als den Erretter, dessen Liebe und Gnade unermesslich und unerschöpflich ist, ist das wahrhaftige Glück, welches Herz und Mund mit überströmender Freude erfüllt.

Alles irdische Glück, so herrlich es auch sein mag, kann in Trümmer zerspringen und hinterlässt nur Nacht und Verzweiflung. Aber wer Jesus gefunden hat, wurde nie enttäuscht. Welch eine Seligkeit, wenn ein Herz es glauben kann, dass der Sohn Gottes für uns starb, dass er erretten, tragen und bewahren will und dass er uns eine Wohnung im Vaterhaus bereitet hat. Ja: Nun gehöre ich auf immer und ewig diesem wunderbaren Herrn! Da kann man dann jubeln:

Nun ist es geschehen! Ich bin nun nicht mehr mein, des Herrn will ich immer und ewiglich sein! Er hat mich erschaffen, er hat mich erkaufte, er ist's, der mit Geist und Feuer mich tauft!

Ein Bibelbote trat einmal in ein vornehmes Haus und bot seine kostbare Ware an: Bibeln und christliche Bücher. Die Frau des Hauses fragte ihn: „Haben Sie auch schon Frieden mit Gott gemacht?“ – „Nein, gnädige Frau“, antwortete der Gefragte bescheiden. – „Was?“, rief diese, „und Sie gehen umher und verkaufen Bibeln und verschenken Traktate, predigen wohl auch das Evangelium?!“ – „Ja, das tue ich.“ – „Und dennoch haben Sie nicht Frieden mit Gott gemacht?“ – „Nein, gnädige Frau“, entgegnete der Bibelbote, „denn ich konnte mit Gott nicht Frieden machen. Aber Jesus Christus hat schon vor etwa 2000 Jahren Frieden mit Gott gemacht. Und zwar durch sein Blut am Kreuz, wie wir in der Bibel in Kolosser 1,20 lesen: ‚[...] und durch ihn alles zu versöhnen zu ihm hin [...] indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.‘ Gott hat mir Gnade geschenkt, an dieses Wort zu glauben, mein Heil darauf zu gründen. Gerechtigkeit aus Glauben habe ich und seitdem Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.“

Die Dame staunte und bat nun den Bibelboten, in ihrem Haus das Evangelium zu verkündigen. Leute wurden eingeladen und der Bote predigte und zeigte, wie der Friede Gottes und die Gewissheit des Heils erlangt werden kann durch Buße und Glauben an Jesus Christus.

Der Sohn des Hauses, ein verheirateter junger Mann, wurde vom Wort Gottes ergriffen und von seiner Schuld vor Gott überzeugt. Er erkannte sich als einen verlorenen Sohn, der das ewige Gericht verdient hatte. Aber er konnte die Gnade nicht fassen. Er blieb ohne Frieden.

Kurz vor Jahresschluss besuchte der Bibelbote den jungen Mann wieder. Beim Weggang übergab er ihm ein Blatt mit einer Botschaft des Evangeliums. Im März

kam er wieder und entschuldigte sich, dass er so lange keinen Besuch gemacht habe. „Ja“, sagte der junge Mann, „es sind jetzt gerade drei Monate und eine Woche her, als Sie hier waren.“ - Der Bote wunderte sich, dass er die Zeit so genau wusste.

„Ach, ich werde den Tag nicht vergessen. Als Sie fort waren, setzte ich mich hin und las das Blatt, das Sie mir gaben. Es war überschrieben mit den Worten: ‚Diese fünf gehen zusammen‘. Es war eine Betrachtung über Johannes 5,24: ‚Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen‘. Ein- oder zweimal hatte ich

das Blatt schon auf das Bücherbrett gelegt. Aber immer wieder holte ich es hervor. Der Gedanke ließ mich nicht los, und ich wollte ihn nicht loslassen. Der Abend kam. Ich ging zu Bett, aber ich schlief nicht. Ich dachte nach. Endlich wurde es hell in meiner Seele. ‚Ich hab's!‘, rief ich laut und weckte meine Frau, um ihr mein Glück zu sagen. Auch Vater und Mutter weckte ich. Meine Freude war groß!“

Das Werk Gottes an ihm war unverkennbar. Er hatte Frieden mit Gott durch Jesus Christus gefunden. Allen, mit denen er in Berührung kam, bezeugte er, welche Gnade Gott ihn habe widerfahren lassen.

v. Vb.

Die Rettung

Von meiner wunderbaren Errettung soll ich erzählen? Offengestanden, gern tue ich das nicht. Es gibt Dinge, über die man aus einer unerklärlichen Scheu nicht sprechen möchte. Und einem Fischer gehen außerdem die Worte nicht so leicht ins Netz wie die Fische. Vielleicht hat unsereins das Schweigen von den Fischen gelernt. An jenem Morgen hatte ich das eingesickerte Wasser aus meinem Kahn geschöpft, den Fischbehälter verstaut und den Bootsmotor angeworfen. Gerade als ich abfahren wollte, kam mein sechsjähriger Junge angelaufen, der unbedingt mit auf den See hinaus wollte. Er zeigte mir stolz seine Angel und wollte dem Vater fischen helfen, wie er meinte. Wie konnte ich ihm diese Bitte abschlagen?

So fuhren wir miteinander der Mitte des Sees zu. Merkwürdigerweise sollte ich gerade an diesem verhängnisvollen Morgen einen außergewöhnlichen Fang tun. Ich rief meinem Sohn zu, er solle den Fischbehälter mit Wasser füllen. Während er eifrig mit seinem Eimer schöpfte, warf ich den Bootsmotor wieder an und begann den Fang zu bergen.

Ganz in meine Arbeit vertieft, vernahm ich plötzlich hinter mir ein Plätschern, das von keinem Eimer und keinem Fisch herrühren konnte. Als ich mich umblickte, war mein Sohn verschwunden. Er musste kopfüber ins Wasser gestürzt sein. Ohne mich zu besinnen, war ich ihm nachgesprungen. Seine Hand tauchte für Augenblicke vor mir auf. Ein paar Züge, und schon war ich an der Stelle, wo er abermals abgesackt war. Ich tauchte unter und bekam ihn endlich zu fassen. Es gelang mir, mit dem Knaben im Arm wieder aufzutau- chen. Nur schnell ins Boot!

Aber da war ja gar kein Boot mehr. Endlich entdeckte ich es weit draußen im See und sah, wie es sich in rascher Fahrt immer mehr entfernte. Sollte ich in meiner Aufregung vergessen haben, den Motor abzustellen?

Fassungslos starrte ich dem Boot nach. Sollten wir, mein soeben gerettetes Kind und ich, für immer verloren sein? Hilflos waren wir allein in der Weite des Sees. Aus dieser Haft gab es keine Rettung. Wer hätte uns in dieser grenzenlosen Wasserwüste rufen hören oder gar erblicken können?

Ich fühlte, wie die Hoffnungslosigkeit mir den Rest der Kräfte nahm. In solchen Augenblicken bleibt nur noch eins übrig: Beten, inbrünstig beten! Und da geschah es, das Unerwartete, das Unfassbare! Das herrenlos hintreibende Boot machte auf einmal einen weiten Bogen und nahm dann wie von unsichtbarer Hand gesteuert, Kurs direkt auf uns zu.

Wie ich in das Boot kam, weiß ich nicht mehr. Ich musste, als ich mein Kind geborgen und mich selbst über die Bordwand gezogen hatte, besinnungslos geworden sein. Wie das alles gekommen war, diese Rettung aus höchster Not? Ein Wunder war geschehen. Oder gebührt das Wort „Wunder“ nur solchen Geschehnissen, für die es keine natürliche Erklärung gibt? Nein, hier war eine höhere Macht eingeschritten. Gott hat meine Gebete gehört! Diese über uns waltende Macht wickelte einfach eine der von mir ausgeworfenen Leinen um Bootschaube und Ruderblatt und bewirkte damit jene Drehung des Steuers, die dem Boot einen andern Kurs gab. Dass dieses aber gerade wieder zu uns zurückkehrte – wer will das mit Worten erklären?

M. Rieple

Heimkehrer

Welch eine Freude ist es doch, wenn nach langen, bangen Jahren des Wartens ein Heimkehrer aus der Gefangenschaft zu seinen Angehörigen heimkehrt! Wie wird er doch mit offenen Armen empfangen! Alle Strapazen und Leiden der Gefangenschaft sind nun endlich überwunden, und Heimatluft umweht den Heimkehrer. Von Natur befinden sich alle Menschen in der Gefangenschaft Satans und der Macht der Finsternis. Manche Menschen sind ihr Leben lang Gefangene ihrer Lüste und Begierden und verschmachten in den Ketten ihrer Leidenschaften.

Gibt es nun eine Befreiung aus dieser Gefangenschaft des Erzfeindes der Seelen? Jawohl, es gibt eine völlige Befreiung und Errettung von allen Banden und Stricken des Satans. Ja, auch du, lieber Leser, wenn du noch gebunden bist, darfst es erleben, dass die durchgrabene Hand unseres Heilands stark genug ist, deine Bande zu brechen und dich frei zu machen. Komm zu Jesus! Er ist der Einzige, der dich in deiner Not und deinem Jammer versteht. Nur er allein kann dein Leben völlig erneuern und dein Herz, das mit Sünde und Schuld befleckt ist, mit seinem teuren Blut reinigen, das auch für deine Schuld dort am Kreuzesstamm auf Golgatha geflossen ist. Tu Buße und bekehre dich von ganzem Herzen zu dem lebendigen Gott, der dich in Christus erretten will. „Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht“ (Hebräer 3,7-8).

Unzählige Menschen, Gebildete und Ungebildete, Reiche und Arme, Alte und Junge machten diesen Schritt zu Jesus und empfingen Ruhe und Frieden für ihre armen, gequälten Herzen. Sie kehrten heim aus der Sündenknechtschaft und Gottesferne, zurück an Gottes Vaterherz, und wurden wahrhaft glückliche Menschen. Sie erlebten die wahre, reine Freude der seligen Gemeinschaft mit Gott.

Auch ich erlebte in meinem 16. Lebensjahr eine Stunde, wo sich der Herr Jesus mir offenbarte und mich an sein liebendes Herz zog. Wie wurde ich da so glücklich! Ich hatte nun den einzig wahren Grund gefunden in des Gotteslammes Wunden für Zeit und Ewigkeit.

Bist du heimatlos und verlassen? Klage Jesus all deine Not und bringe ihm all deinen Schmerz. Er versteht dich in deinem Leid und Elend. Er kann und will dir helfen:

*Sage es Jesus, was dein Herz quälet,
klage ihm deine verborgene Not,
grad wie der Freund dem Freunde erzählt,
was ihn bedrückt und was ihn bedroht.*

*Sage es Jesus! Und mit Vertrauen
nahe dich kindlich dem göttlichen Licht;
dann wirst du Gottes Herrlichkeit schauen.
Dunkelheit flieheth, wenn er ein Wort spricht!*

*Sage es Jesus! Er wird dich tragen,
nimmt allen Kummer und Sorge auf sich,
und du brauchst dich nicht länger zu plagen,
denn er bringt alles in Ordnung für dich.*

*Sage es Jesus, und dann verschwinden
alle die Nebel der finsternen Nacht.
Ruhe wird dann dein armes Herz finden,
und du wirst rühmen: „Der Herr hat's vollbracht!“*

Bist du krank und elend? Er, der Heiland, ist auch dein Arzt für Leib und Seele. Wenn du an ihn glaubst, sollst du die Herrlichkeit Gottes erleben. Keine Krankheit ist zu groß oder zu schwer für ihn, dass er sie nicht heilen könnte. Ich habe Menschen kennen gelernt, die sogenannte unheilbare Krankheiten hatten und von den Ärzten aufgegeben waren. Als sie zu Jesus kamen und ihr Leben dem Heiland weihten, wurden sie durch den großen Arzt, Jesus Christus, auch am Leibe geheilt und zogen dann fröhlich ihre Straße. Nichts ist dem Heiland unmöglich! Fürchtest du dich vor dem Tod? Jesus Christus ist auferstanden und hat den Tod zunichte gemacht und Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht durch das Evangelium (siehe 1. Timotheus 1,10). Für die, die an ihn glauben, ist der Tod kein Schrecken mehr, sondern der Eingang in das ewige Leben. Wie viele tausende Märtyrer haben es freudig bezeugt und gingen mit leuchtendem Angesicht mutig für ihren Herrn und König, Jesus Christus, in den Tod!

Darum, lieber Leser, gib auch du dein Herz dem Heiland, und du wirst wahrhaft glücklich werden – hier im Leben und einst in der Ewigkeit.

O. S.

Das unsichtbare Seil

Wir Menschen sehnen uns nach Sicherheit und Halt im Leben und sind geneigt, uns in allen Dingen abzusichern oder zu „versichern“. Was aber, wenn plötzlich alles anders wird und alle unsere Stützen wanken und brechen? Wer gibt uns dann noch Halt? O selig ist dann der, der die Verbindung nach oben kennt.

Mit Seil, Pickel, Kletterschuhen und Felshaken ausgerüstet, machten wir uns auf, eine noch unberührte Wand in den Bergen erstmals zu bezwingen. Mein Bergkamerad, ein erfahrener Kletterer, ging voran. In zäher Arbeit erklimmen wir bald eine beträchtliche Höhe. Dann kam die gefährlichste Stelle des Aufstieges. Vorsichtig schiebt mein Kamerad den geschmeidigen Körper über die hohe, grifflose Felsenplatte. Dann bin ich an der Reihe. Wird es gelingen? Auf einmal kommt eine seltsame Angst über mich. Ich denke an meine Eltern, Brüder und Lehrer. Wenn die das wüssten! Aber es gibt für mich kein Zurück mehr. Ich rufe hinauf: „Warte! Ich komme dann schon – aber jetzt, im Augenblick, geht es nicht!“

Meinem Seilkameraden entgeht die Angst, die in meiner Stimme mitklingt, nicht. Bestimmt und väterlich ruft er über die fast senkrechte Wand hinunter: „Komm nur! Du bist ja am Seil! Ich halte dich!“ – Es ist ein unbeschreibliches Gefühl, sich über dem Abgrund gehalten zu wissen. In der zuversichtlichen Gewissheit, dass der da oben mich hält, gelingt es mir, die gefährliche Stelle zu passieren. Freilich, nur unter Aufbietung aller Kräfte – und doch als ein Gehaltener.

Seitdem habe ich ein anderes Seil kennengelernt, an dem wir uns über dem Abgrund gehalten wissen: das unsichtbare Seil des Glaubens.

Kennst du sie nicht, diese Angst über dem Abgrund? Die Angst vor der Arbeitslosigkeit, die Angst vor dem Krebs, die Angst vor den Bomben, die Angst vor dem Tod? Und wenn du an die Zukunft denkst, starrst du dann nicht auch in einen bodenlosen Abgrund? Aber nun kann ich es dir bezeugen: Am unsichtbaren Seil des Glaubens darfst du dich über diesem Abgrund gehalten wissen. Es gibt dir die zuversichtliche Gewissheit: „Der Herr hält mich!“

Du bekommst es zwar immer noch mit der Angst zu tun. Aber es ist eine überwundene Angst. Das Seil des Glaubens verbindet dich mit dem, der uns von oben her zuruft: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16,33). Warum

jetzt noch schlaflose Nächte? Warum ein sorgenvolles Aufstehen am Morgen? Warum ein so tiefbekümmertes Aussehen, als gäbe es nur den Abgrund unter dir?

Blick empor! Über dir wölbt sich der Himmel. Der, der vorangegangen ist durch Grab zur Auferstehung, Jesus Christus, hat Tod, Welt und Hölle überwunden.

Das unsichtbare Seil des Glaubens verbindet dich unlösbar mit ihm! Gehalten von diesem Seil, hat Dietrich Bonhoefer geschrieben:

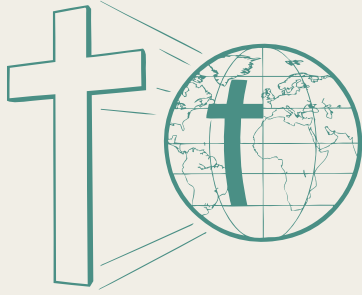
In mir ist es finster, aber bei dir ist das Licht,
ich bin einsam, aber du verlässt mich nicht;
ich bin kleinmütig, aber bei dir ist die Hilfe,
ich bin unruhig, aber bei dir ist der Friede,
ich verstehe deine Wege nicht,
du weißt den Weg für mich!

Und der Beter des 73. Psalmes, der durch schwerste Anfechtungen hindurchgehen musste, ringt sich zu einem glaubensstarken Dennoch durch: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an“ (Verse 23-24).

Hast du solch einen Halt? Bist du angeseilt am unsichtbaren Seil des Glaubens? Diese Frage entscheidet über Leben und Tod. Wie beantwortest du sie? Der Sturz in den Abgrund bedeutet den Tod. Am Seil des Glaubens mit dem gekreuzigten, auferstandenen und erhöhten Christus verbunden sein, bedeutet das Leben. Gott hat die Welt, und also auch dich, so sehr lieb, „dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3,16).

Das Seil des Glaubens ist dein Rettungsseil. Halte dich fest an diesem Seil, das dich hält! So bist du gerettet. Möchte es dir zur unverrückten Gewissheit werden: „Der Herr hält mich“ (Psalm 3,6). Darauf darfst du dich verlassen! Wenn alle Stricke reißen, das unsichtbare Seil des Glaubens reißt nicht!

A. K.



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Der Weg zum Glück

„Also tat Hiskia [...], was gut, recht und wahrhaftig war vor dem Herrn, seinem Gott. Und in allem Tun, das er anfang, am Dienst des Hauses Gottes nach dem Gesetz und Gebot, zu suchen seinen Gott, handelte er von ganzem Herzen; darum hatte er auch Glück.“

(2. Chronik 31,20-21)

Glücklich zu sein ist ein großes Verlangen der Menschen. Es gibt wohl sehr wenig Menschen, die irgendetwas anderes ihrem persönlichen Glück vorausstellen würden. Der innere Drang nach Glück ist bei den meisten Menschen äußerst stark ausgeprägt, und man setzt hohe Kosten dafür ein. Aber worin liegt das wahre Glück des Lebens? Wer hat es, und wie ist es zu erlangen? Diese Fragen bewegen zweifellos viele Herzen.

Zuerst muss betont werden, dass der Weg zum Glück kein lustvoller Höhenweg ist. Wir lesen z. B. von Joseph, dass er ein glücklicher Mann war. Und das auch in der Fremde Ägyptens, welches für ihn ein Tiefenweg war. Es heißt aber: „Der Herr war mit ihm.“ Und dieser Herr gab ihm auch das wahre Glück.

So wie jeder andere moralische Wert nur unter gewissen Bedingungen zu erlangen ist, so auch das Glück des Lebens. Von Hiskia wird uns berichtet, dass er tat, was gut, recht und wahrhaftig vor dem Herrn war. Darum hatte er auch Glück. „Zum wirklichen Glück“, sagte jemand, „gibt es keinen direkten Weg. Wollen wir zum Glück, so müssen wir das Tor des ‚Dienstens‘ passieren, in das Dörflein ‚Liebe‘ einkehren, uns im Tal der ‚Demut‘ niederlassen. Dann gilt es, den Weg der ‚Treue‘ und ‚Aufrichtigkeit‘ zu beschreiten, um auf den Höhen der ‚Unschuld‘ zu wohnen. Hier finden wir das Glück, ohne es noch weiter suchen zu müssen.“ So ist der Weg zum Glück unbedingt richtig beschrieben. Den meisten Menschen dünkt dieses jedoch nicht der rechte Weg zu sein.

Sie erwählen ganz andere Wege: den Weg der weltlichen Lüste und Vergnügungen, den Weg der Selbstständigkeit und Gesetzlosigkeit, den Weg zu hohen Lebensstellungen und zum Reichtum, den Weg der Berühmtheit und Ehre. Können das die Wege zum wahren Glück sein?

Die Erfahrungen bestätigen das nicht. Aus den Tagesereignissen erfahren wir, dass Menschen im hohen Ansehen, in hohen Positionen, in allerlei Reichtum und Popularität doch gleichzeitig auch in innerer Unruhe und Unzufriedenheit, ja in Angst und Verzweiflung leben. Nicht selten stürzen sie sich von ihrer erklommenen Höhe aus eigener Wahl in den Tod. Warum das? Sie hatten das erwartete und stark erhoffte Glück nicht gefunden! Statt dessen brachte ihr Leben ihnen Unfrieden, Zerstörung und bittere Enttäuschungen. Und das kann der Mensch ohne die Gnade Gottes schwer oder gar nicht ertragen.

Es ist ein Irrtum zu glauben, dass das wahre Glück in der Befriedigung aller Wünsche dieses Lebens liegt. Wertlose Motive und selbstsüchtige Wünsche bringen uns nicht ins Glück, sondern in Enttäuschung und Ernüchterung. Hier trifft das Wort des Apostels zu: „Wer auf sein Fleisch sät (das leidenschaftliche, ungezügelter, ungöttliche Leben begehrt), wird von dem Fleisch das Verderben ernten“ (Galater 6,8). Dieses leidenschaftliche, lüsterne Leben leben die meisten Menschen. Es bringt ihnen auch allerlei äußere Freuden, aber es bringt ihnen nicht das wahre Glück. Das wirkliche Glück entspringt aus einer andern Quelle. Es liegt nicht im Genuss

der fleischlichen, zeitlichen Dinge, sondern im Besitz der himmlischen, geistlichen Gaben durch Jesus Christus. Es liegt im Frieden mit Gott, in der Freude des Geistes, in der Unschuld des Herzens, in der Ruhe der Seele und des Gewissens und in der Gewissheit des Heils.

Man kann die Unschuld des Herzens und Lebens nicht nur auf die Kindheit beziehen, weil sie geistlich gesehen auch im ausgereiften Jugendalter, im Mittelalter und selbst im Greisenalter möglich ist.

Die Unschuld des Herzens kommt aus dem rechten Verhältnis mit Gott und Menschen. Das rechte Verhältnis kann sich nur aus einer rechten Stellung zu Gott und den Menschen bilden. Und diese rechte Stellung lässt sich nur einnehmen, wenn wir reine Motive und Absichten haben.

Der Weg zum Glück ist der Weg zum Kreuz! Das wahre Glück liegt in der Vergebung unserer Schuld und in der Reinheit des Herzens. Es liegt in der Harmonie unseres Lebens mit Gott und seinem Wort und in den Früchten des Geistes (Galater 5,22). Je reicher sich die Früchte des Geistes und die Harmonie mit Gott in einem Menschenleben entfalten, umso tiefer wird das innere Glück sein.

Das wahre Glück hängt nicht von unserer Umwelt, von einem ausgewählten Wohnort, noch von einem bestimm-

ten Besitz oder von den erwünschten Situationen ab. Tragen wir nicht die geistlichen Elemente in uns, aus denen das Glück kommt, so haben wir es einfach nicht. Es gibt nichts in der Welt, das glücklicher machen kann, als ein unbelastetes Gewissen und die innere Gewissheit der Unschuld vor Gott. Jesus sagt: „Selig sind, die reines Herzens sind“ (Matthäus 5,8). Aber wie könnte jemand glücklich und wahrhaftig froh sein, solange er im Bewusstsein seiner Schuld vor Gott lebt? Niemand kann daher seines Glückes eigener Schmied sein. Das echte tiefe Glück ist allein bei Gott zu finden.

Paulus sagt: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus“ (Römer 5,1). Ist die Sünde vergeben, die Schuld beseitigt, und steht man im Gehorsam des Glaubens, so steht man im Glück. Kann ein Kind glücklich sein, wenn es das Gebot seiner Eltern nicht erfüllt hat? Und wie könnten wir glücklich sein, wenn wir im Bewusstsein des Ungehorsams und des Widerwillens zu Gott leben? Darum unterstelle dich dem Herrn! Gib alle andern Wege auf und betrete den Weg der Gnade, des Friedens und des Gehorsams zu Gott. Das ist der Weg zum wahrhaftigen, tiefen Glück. Und dieser Weg steht dir offen!



Die große Leere wird ausgefüllt

In einer Pressemitteilung konnte man Folgendes lesen:
„Am 11. Juli, nachmittags 14:30 Uhr, erschoss vor dem Chemischen Institut der Universität Bonn ein 21-Jähriger seinen Studienkollegen, zerbiss, neben dem Toten hockend, eine Ampulle mit Blausäure und starb selbst unter Qualen. In seiner Wohnung fand man ein Tagebuch, in dem er sich als Atheisten, Nihilisten und Anarchisten bezeichnete. Er habe keinen Erfolg bei Freunden, Mädchen oder im Studium gehabt, jetzt wolle er Rache üben und dem Leben, das ihn so miserabel behandelt habe, einen Streich spielen, indem er einen anderen Menschen mit in den Tod nähme. Wörtlich hatte er geschrieben: Ich hasse die ganze Menschheit. Von mir aus kann die Welt in einem Atomgrab zugrunde gehen. Ich wünsche mir eine Himmelfahrt mit allem Komfort.“

Dabei lebte dieser Student nicht in Not und Entbehrung, sondern in einem Wohlstandsstaat. Seine äußeren Verhältnisse gaben nicht den Anlass zu dieser schrecklichen Tat, aber innerlich war er zerrissen und völlig haltlos. Vielleicht ist das gerade ein Zeichen unserer reichen, aber innerlich so öde und arm gewordenen Gesellschaft. Was sich in diesem tragischen Einzelfall auf engstem Raum abspielte, das hat sich in der Geschichte der Völker immer wieder und immer dann im Großen gezeigt, wenn man Gott abgesetzt und die Weltgeschichte selber in die Hand genommen hat. Wo man die göttlichen Bedingungen und Ordnungen außer Acht lässt, dringt die Nacht herein, wird der Macht der Sünde und Dämonie Tor und Tür geöffnet.

Der Mensch, der keine Bindung an Gott hat, kennt auch sonst keine Bindung. Wo Gott bei Seite geschoben ist, wird auch der Bruder bei Seite geschoben. Es ist eine ernste Wahrheit, die jemand einmal so ausgedrückt hat: „Wer kein geordnetes Oben hat, der hat auch kein geordnetes Unten.“ Der Mensch verliert Mitte und Richtung. Er fühlt sich als Fremder in eine unbegreifliche, anscheinend sinnlose Welt hineingestellt. Gott aber bemüht sich um jeden „Fremden“, der von den wilden Meeren der Leidenschaft weit verschlagen ist, der halt- und heimatlos umherirrt. Darum hat er uns in Jesus Christus das

Vaterhaus aufgetan und wartet auf unsere Heimkehr. Er will uns in eine ganz neue Bindung hineinnehmen. Wir sollen unser Leben an Jesus Christus binden, der gekommen ist, um uns von der Schuld vor Gott und den Menschen loszumachen und uns dadurch den Zugang zu einem Leben der Fülle zu bereiten.

Dieser Herr spricht in dem Gleichnis von dem Weinstock: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15,5). In der lateinischen Übersetzung steht für „nichts“ das Wort „nihil“. Wir kennen das davon abgeleitete Fremdwort „Nihilismus“. Da verliert sich alles in einem Fragezeichen, in einer gähnenden Leere, in einem Nichts. Christus aber will diese Leere ausfüllen. Er will uns nicht nur eine tragende Mitte und einen Sinn für unser Dasein, sondern das Leben in einer ganz neuen Weise schenken. Er will sein göttliches Leben der Wahrheit und Liebe in uns leben, wie der Weinstock sein Leben den Reben mitteilt. Wir sollen mit ihm und für ihn leben.

Da finden wir den Frieden und die Freiheit, aber auch die Aufgabe für unser Menschsein. Die Leere und die Angst sind überwunden. Wir stehen nicht mehr allein, nur auf uns selbst gestellt, sondern leben in Verbindung mit Christus. Er gibt uns Herberge und Heimat, Hoffnung und ewiges Leben.

R. Billau

*Jugend, wach auf! froh zu bekennen:
Jesus Christus, wir sind dein!
Fort mit der Feigheit! Fort mit dem Schämen!
Ihm wollen wir das Leben weih'n!
Das soll des Lebens Krönung sein:
Ewiges Leben durch Christus allein!*

*Jugend, wach auf! glaubend zu leben!
Lass alle wissen: Ich bin ein Christ!
Vater wir bitten, den Geist zu geben,
der Kraft zu solchem Leben ist.
Immer soll dies unsere Losung sein:
Mit Jesus Christus ins Leben hinein!*

Gottes Finger, Hand und Arm

Ein leichtsinniger junger Mann aus Württemberg brach sich die Hand. Ein alter würdiger Christ ermahnte ihn: „Werde ein anderer Mensch! Merke wohl auf, dieses Unglück ist Gottes Finger, wenn du dich nicht ermahnen lässt und zu Gott kehrst, wird er seine Hand wider dich aufheben. Wirst du dann nicht hören, so wird er seinen Arm wider dich ausstrecken. Siehe wohl zu!“

Doch der leichtfertige Mensch besserte sich nicht. Er brachte über seine Familie viel Schmerz. Endlich war er gezwungen, nach Amerika auszuwandern.

Die Fahrt auf dem Meer war sehr ungünstig. Ein heftiger Sturm trieb das Schiff weit nach Norden. Weil man nun mit einer so langen Fahrt nicht gerechnet hatte, wurden die Nahrungsmittel knapp, und Hunger wurde eine harte Geißel. Da dachte der junge Mann an das Wort von Gottes aufgehobener Hand.

Endlich, in Amerika angekommen, erwarb er eine Farm im Westen des Landes. Im Laufe der Jahre wur-

de er wohlhabend. Ein neues Leben hatte er aber noch nicht begonnen. Da hörte er eines Tages, dass ein früherer Freund sich in der Nähe niedergelassen hatte.

Er bestieg ein Pferd, um ihn zu besuchen; unterwegs aber scheute das Tier, er fiel herunter und blieb mit einem Fuß im Steigbügel hängen. Das Pferd stürmte in rasendem Lauf davon, über Stock und Stein. Der Mann wurde fürchterlich zugerichtet. Da schlug er in sich in seiner Not und rief: „Herr Jesu, erbarme dich meiner.“ Bald kamen Indianer des Weges. Die griffen das Pferd und erbarmten sich des halbtoten weißen Mannes.

Sie wuschen seine Wunden, übergossen den blutigen Kopf mit Wasser und brachten ihn so wieder zum Leben zurück. Sein erster Gedanke war: „Das ist Gottes ausgestreckter Arm.“ Jetzt machte er Ernst, von nun an diente er Gott von ganzem Herzen.

E. G. Siebert (1920-2011)

Gott schaut durch

Im Café meines Freundes ist ein großer Spiegel angebracht. Die Pracht der herrlichen Torten spiegeln sich darin; auch die Menschen, die im Laden stehen. Einmal führte mein Freund mich in sein Büro hinter der Spiegelwand. Da machte ich eine erschreckende Feststellung: Vom Büro aus konnte man durch den Spiegel wie durch eine Glasscheibe in das Café schauen und die Kunden und Angestellten genau beobachten, die keine Ahnung davon hatten, dass sie gesehen wurden.

Vielleicht sollte es eine solche Einrichtung unter Menschen nicht geben. Aber diese Spiegelgeschichte wurde mir zu einem Gleichnis in Bezug auf unsere

Stellung zu Gott. Wir sehen nur uns und unsere Welt. Weiter können wir nicht sehen. Aber Gott schaut von der andern Seite hindurch. Er schaut in unser Leben; nichts ist ihm verborgen. Sein Blick umfasst alles. Schrecklich ist es, wenn er uns mit Gerichtsaugen ansehen muss! Doch tröstlich, wenn er uns mit Christi Augen sieht!

David sagt uns im 139. Psalm: „Herr, du erforschest mich und kennest mich. [...] du verstehst meine Gedanken von ferne. [...] Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr nicht alles wissest“ (Verse 1-4).

Erlebnisse mit Gott

*Sieh, hier bin ich, mein König, ich weihe mich dir,
nimm, gebrauche mich, Herr, wo du willst.
Ach, ich weiß, nichts, was Wert hat, ist irgend an mir,
nichts, wenn du mich nicht selber erfüllst.*

*Mach, was klein dir, mir klein, was dir groß ist, mir groß;
dass ich folge dir Jesu allein.*

*Mach vom eigenen Sinn, von mir selber mich los,
lass ein brauchbares Werkzeug mich sein.*

Ich möchte meinem Heiland und Erlöser von ganzem Herzen danken für alles, was er an mir getan hat. Ich bin Gott so dankbar, dass er uns erzieht, und wenn es auch weh tut, so ist es gut für uns. So möchte auch ich erzählen zur Ehre Gottes, wie mein Heiland mich Demut gelehrt hat.

Vor zwei Jahren im Herbst haben wir ein Auto gekauft. Ein größeres Auto, ich war davon sehr begeistert. Am Steuer fühlte ich mich deswegen sehr sicher. Als wir im November letzten Jahres in die Nähe der Arbeit meines Mannes umzogen, durfte ich jetzt täglich mit dem Auto zur Arbeit fahren. Mit der Zeit habe ich das Auto liebgewonnen, dadurch kam Stolz und Hochmut dazu, dass ich so ein schönes Auto fahre. Im Gebet zeigte Gott mir, dass dies alles zwischen mir und ihm steht. Mein Verlangen war und ist, dass niemals irgendetwas mich von Gott trennen kann. Es tat mir weh und ich bat Gott ganz herzlich, er möge doch mir die Liebe zum Auto hinwegnehmen, den Stolz und Hochmut brechen. Dieses Lied (siehe oben) ging mir so sehr zu Herzen, und im Gebet erinnerte ich mich an dieses Lied. Jedes dieser Worte entsprach meinem Herzensverlangen. Ich wusste, Gott hat meine Gebete erhört. Ich war dazu bereit, dass Gott mir die Liebe dazu hinwegnimmt, jedoch wollte ich das Auto nicht aufgeben. Ich habe nach menschlicher Sicht gedacht, dass Gott uns nicht einfach so das Auto wegnehmen kann, weil er weiß, dass ich täglich auf das Auto angewiesen bin. O, ich musste Gottes Worte erkennen: „Meine Wege sind nicht eure Wege und meine Gedanken sind nicht eure Gedanken [...]“.

Es verging eine Zeit und ich fuhr wie gewohnt zur Arbeit. An einem Tag hatte ich mir nur wenige Minuten Zeit für das Gebet genommen. Unterwegs verursachte

ich durch meine Unachtsamkeit einen Verkehrsunfall, wodurch das Auto einen Totalschaden erlitt. Auch in diesem Augenblick war Gottes Hand da. In seiner großen Liebe zu mir bewahrte er mich und andere vor großem Unglück. Ich blieb unverletzt. Ich bin meinem Gott so dankbar für seinen Schutz. Nach dem Unfall erlebte ich einen geistlichen Stillstand im Herzen. Ich konnte nicht beten, wusste aber tief im Herzen, dass Gott einen anderen Weg für mich hat.

Am Mittwoch, als wir in der Gebetstunde waren, hat Gott klar und deutlich angefangen, zu mir zu sprechen. Er hat mir das Lied wieder in Erinnerung gerufen und gesagt: „Ich habe dein Gebet erhört, und zeige dir, was groß in meinen Augen ist. Es ist die Demut, die mir wohlgefällig ist.“ Er zeigte mir erneut, wie er mich an diesem Tag bewahrt hatte und wie lieb er mich hat. Ich zerbrach vor ihm und er hat alles weggenommen und vergeben, was zwischen mir und ihm stand. Wie bin ich Gott dafür dankbar! Jetzt wusste ich, Gott führt mich den Weg der Demut.

Danach wurde alles so schön, Gott legte einem der Geschwister aufs Herz, uns eine Zeit lang ein Auto auszuleihen. So war es mir wieder möglich, zur Arbeit zu fahren. Wir durften erleben, wie Gott für uns auch finanziell sorgte. Wir hatten zuvor eine kleine Summe gespart. Gott führte es so wunderbar, dass wir ein gutes Auto fanden und der Verkäufer uns genau bis zu dem Preis entgegenkam, der uns zur Verfügung stand. Auch dies war ein Wunder. Als wir dann das Auto abholten, kam eine große Freude in mein Herz. Ich wusste, Gott führt und sorgt für uns. Als ich im Auto saß, nahm ich mir eine stille Zeit, um Gott zu danken. Dabei durfte ich hören, wie er zu mir sprach: „Dies ist mein Geschenk für euch.“ Ich kann gar nicht beschreiben, wie schön dieser Moment war.

Auch möchte ich Gott danken für die Geschwister, die er uns geschenkt hat. Wir haben so viel Liebe empfangen, sie waren und sind für uns ein großer Segen. Ich bin Gott dankbar, dass er mich formt und aus mir ein Werkzeug macht, was er gebrauchen kann. Dem Herrn allein sei Lob und Dank für alles, was er tut! Amen.

Julia Repp, Weil am Rhein (DE)

Gott erhört Gebet

Vor vielen Jahren war es, als es in einer Gegend in China wieder einmal recht böse zuging. Bewaffnete Räuberbanden überfielen oft einzelne Bauernhöfe und sogar kleinere und größere Dörfer. Es war in einer dunklen Nacht. Die Leute in einem kleinen Dorf hatten sich zur Ruhe gelegt, denn sie waren sehr müde von der schweren Feldarbeit. Auf einmal hörte einer draußen verdächtige Geräusche. Sofort sprang er auf und weckte seine Nachbarn. Eine große Räuberbande war ins Dorf eingedrungen und begann es auszuplündern. Sie hatten Schusswaffen bei sich. Da halfen all die Knüppel und Speiße, die die Dorfbewohner zur Verteidigung hatten, gar nichts.

Als sie in ein Haus traten, um es auszuplündern, sahen sie in einer Ecke einen verängstigten Jungen sitzen. „So, Kleiner“, sagten sie, „du kommst mit. Wenn dein Vater dich wiederhaben will, muss er uns viel Geld geben. Und wenn er das nicht tut, dann wissen wir schon, was wir mit dir machen.“ Alles Bitten und Weinen des Jungen nützte nichts. Er musste mit. Nach einem langen Marsch kamen sie auf einen Berg, wo ein einsamer Götzentempel stand. „So, hier sperren wir dich ein, und später holen wir dich wieder.“ Damit schoben sie ihn hinein und verriegelten die Tür von außen!

Das war für den kleinen Jungen ganz schrecklich, denn in dem Raum war es stockdunkel, und er fürchtete die vie-

len großen und kleinen Götzen. Lange saß er schluchzend auf dem Boden.

Auf einmal kam ihm etwas in den Sinn. Er erinnerte sich daran, wie sein Großvater, der ein Christ war, ihm oft von einem Vater im Himmel erzählt hatte, der die Menschen lieb hat und, wenn sie zu ihm beteten, ihnen gerne half. Der kleine Junge wusste nicht viel von Gott und seinem Sohn Jesus Christus. Er hatte auch noch nie vorher gebetet. Aber er fing an und betete: „Vater im Himmel, errette du mich von diesen bösen Menschen!“

Auf einmal bemerkte er einen kleinen Lichtschimmer und sah, dass dieser Schein durch einen Spalt unter der Türschwelle kam. Mit seinen Händen begann er nun die Erde und Steine unter der Schwelle wegzukratzen. Und siehe da, endlich war das Loch so groß, dass er sich hindurchdrängen konnte. So leise wie möglich schlich er davon. Als sich seine Augen an das nächtliche Dunkel gewöhnt hatten, erkannte er die Gegend wieder, weil er da auf dem Hügel oft Holz gesucht hatte. Gegen Morgen kam er wieder daheim an. Wie glücklich waren die Eltern und Großeltern, dass sie ihren Jungen wiederhatten. Der Junge erzählte ihnen von seinem Erlebnis im Tempel, und dass er nun glaube, dass der wahre Gott im Himmel sein Gebet erhört habe.

M. C.



Kein Mut zum Auffallen

Ein seelsorgerlicher Brief

Dieser Brief gilt gläubigen Eltern. Wir sind ja als Eltern von Gott gewürdigt, die nächsten Stellvertreter Gottes im Leben unserer Kinder zu sein. Nach Epheser 3 wurzelt die Vaterschaft auf dieser Erde im Vaterwesen Gottes. Das gläubige Elternhaus sollte ein Stück widergespiegelte Vater- und Mutterliebe Gottes sein. Zu jeder Zeit sind die Bedrohungen von unten für die Gnadengaben Gottes anders gefärbt. Wir haben als gläubige Eltern unseren Stand und unsere Verantwortung in einer maßlos gewordenen Welt zu sehen.

Da ist zunächst die Rückgratlosigkeit vieler Eltern zu nennen. Der Sohn hat eine Freundin kennengelernt. Beide sind noch nicht einmal verlobt, fahren aber mit „elterlichem Segen“ vierzehn Tage nach Italien. – „Was ist denn dabei? Die Zeiten haben sich eben geändert!“

In einer Schulklasse haben sich von 20 Schülern 16 zum Tanzkurs angemeldet. Die restlichen vier nehmen nicht teil, weil ihre Eltern aus innerer Verantwortung „nein“ sagen – zunächst nur. Denn schließlich geben die Eltern nach, weil nebenan und gegenüber die Bittgesuche anderer Eltern sie weich gemacht haben.

Ich habe ein paar Beispiele aus dem Leben herausgegriffen. Was sehen wir daraus? – Die gläubigen Elternhäuser stehen in Gefahr, dem Zug des Mitmachens nachzugeben. Die geheime Parole unserer Zeit lautet: „Nur nicht auffallen!“

Während sich in früheren Zeiten die Kinder in der Familie nach oben orientierten, ist heute die Gefahr, dass sich die Eltern nach unten, nach ihren Kindern orientieren. Der Vater will nicht in den Augen seiner Söhne als „altmodisch“ erscheinen. Und die Mutter möchte in allen Fällen die Kameradin ihrer Tochter sein.

Wo sind heute noch die Eltern, die ihre vor Gott gefassten Entschlüsse durchhalten und durchführen, auch wenn Kinder und Kollegen dagegen anlaufen? Gläubige Familien sind von Gott dazu berufen, das Gewissen ihrer Umgebung zu sein. Die Religion des Komfortismus: „Alles für einen gepflegteren Lebensstandard!“ ist dabei, tief in die gläubigen Gemeinden hinein Wurzeln zu schlagen.

Es ist nicht verwunderlich, wenn gottlose Menschen ihre Karriere zum Maßstab aller Dinge machen. Spüren es uns unsere Kinder wohl ab, dass bei uns Nummer eins nicht unser Lebensstil ist? Der Teufel ist dabei, das Profil der Gemeinde Jesu auszuradiieren. „Gemeinde“ aber ist Ecclesia, die herausgerufene Schar. Es heißt in Römer 12,2 nach einer modernen Übersetzung: „Macht es nicht nach Art dieser Welt; werdet ganz anders!“

Stärken wir durch unser Beispiel unseren Kindern und wankenden Gläubigen den Nacken zum „Nein sagen“ an der rechten Stelle! Wir haben Zeichen aufzurichten, dass es fröhliches Familienleben und persönliche Lebensgestaltung gibt, ohne gottlose Anleihen. Wir dürfen unserer Umgebung anschaulich machen, „dass in allen Dingen der Name des Herrn Jesu hoch gepriesen werde“. Christenleben, gläubiges Familienleben sticht ab gegen eine gottlose Umgebung. Dass unsere Kinder eine gute gesellschaftliche Figur abgeben, ist nicht heilsnotwendig. Aber das darf unsere größte Bitte und Sorge sein, dass wir als Treuhänder Gottes in hingebender Liebe unseren Kindern vorleben und groß machen:

*Wenn ich Jesus habe,
habe ich alles - auch wenn ich nichts hätte.
Wenn ich Jesus nicht habe,
habe ich nichts - auch wenn ich alles hätte!*

Niemals verlassen

„Der Herr hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ (Hebräer 13,5)

Ein bekannter Prediger sprach oft von Gottes Treue und Fürsorge. Als er einmal auf dem Lande predigte, hatte er eine gute Gelegenheit, seinen eigenen Glauben zu prüfen. Während der Reise stellte er nämlich fest, dass er seine Fahrkarte verloren hatte.

Der einzige Mitreisende in dem Abteil bemerkte, dass er seine Taschen durchsuchte und sagte: „Ich hoffe, Sie haben nichts verloren!“ Der Prediger berichtete, dass er seine Fahrkarte verloren hatte. Ein merkwürdiger unglücklicher Umstand sei es auch, dass er kein weiteres Geld bei sich trüge.

„Dies regt mich aber nicht auf“, sagte der Prediger, „denn sehen Sie, ich arbeite für meinen Herrn, und ich hatte so viele Beweise göttlicher Vorsehung in meinem Leben, sicher werde ich auch jetzt seine Hilfe erfahren.“

Kurz darauf betrat der Schaffner das Abteil. Er grüßte den Mitreisenden des Predigers, welcher leise etwas zu ihm sagte. Darauf verließ der Beamte das Abteil.

„Es ist merkwürdig“, sprach der Prediger, „dass der Schaffner meine Fahrkarte nicht sehen wollte.“

„Nein“, erwiderte der Herr, „es veranschaulicht nur, was Sie mir über Gottes Vorsehung erzählt haben, die auch in den kleinen Dingen über Sie wacht. Ich bin nämlich der Generaldirektor der Eisenbahngesellschaft. Sicherlich hat Gott dafür gesorgt, dass ich gerade dann mit Ihnen reiste, als ich Ihnen nützlich sein konnte.“ – Wieder hatte Gott seinen Glauben belohnt.

Jemand hat einmal im Hinblick auf obiges Bibelwort gesagt, es sei wohl kaum möglich, die Wortfolge wiederzugeben, wie sie sich im griechischen Urtext befindet. Ein Satz enthält dort nämlich fünf Verneinungen. Wörtlich übersetzt würde es vermutlich lauten: „Ich werde dich nicht im Stich lassen! Niemals! Nein! Niemals und auf keinen Fall werde ich dich verlassen!“

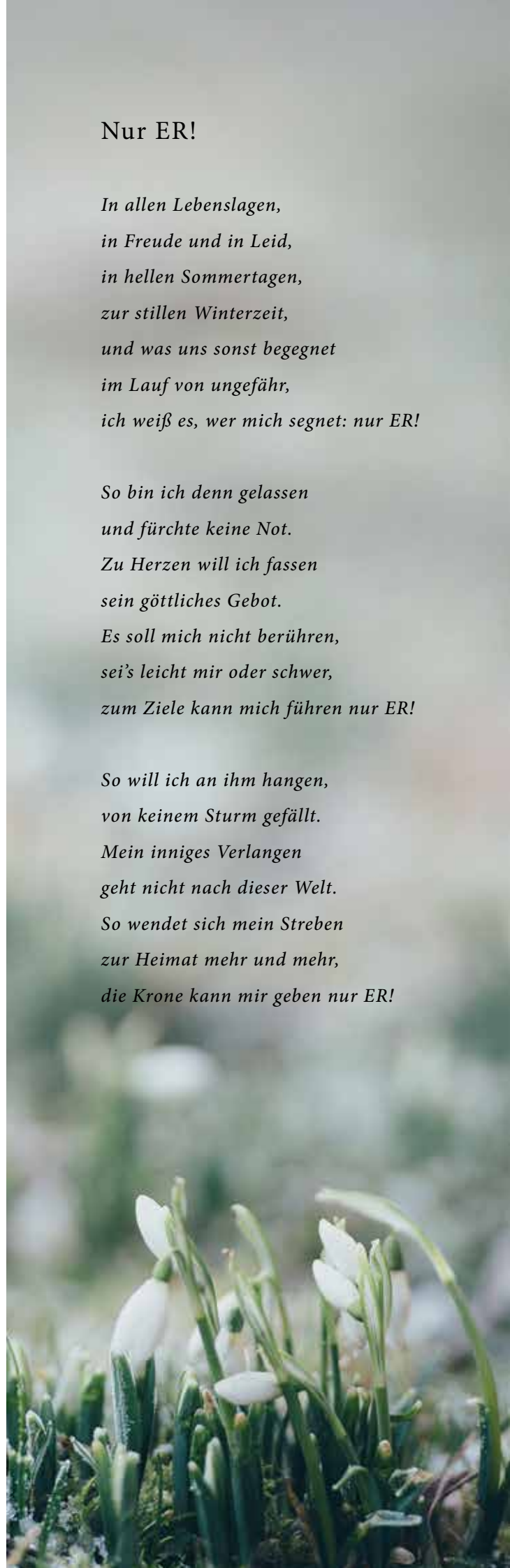
Gott wird uns unter keinen Umständen loslassen. Nein, fünfmal nein! – Glaube an seine Treue und schöpfe neuen Mut!

Nur ER!

*In allen Lebenslagen,
in Freude und in Leid,
in hellen Sommertagen,
zur stillen Winterzeit,
und was uns sonst begegnet
im Lauf von ungefähr,
ich weiß es, wer mich segnet: nur ER!*

*So bin ich denn gelassen
und fürchte keine Not.
Zu Herzen will ich fassen
sein göttliches Gebot.
Es soll mich nicht berühren,
sei's leicht mir oder schwer,
zum Ziele kann mich führen nur ER!*

*So will ich an ihm hangen,
von keinem Sturm gefällt.
Mein inniges Verlangen
geht nicht nach dieser Welt.
So wendet sich mein Streben
zur Heimat mehr und mehr,
die Krone kann mir geben nur ER!*



So du glauben würdest

Teil 14

Gesammelt von Hartmut Sonnenberg

Wie geht es deiner Seele?

„Was würdest du ändern, wenn du heute auf dein Leben zurückschaust? Was würdest du anders tun?“, fragte man Vater auf seinem zweiundachtzigsten Geburtstag. Ohne zu zögern antwortete er: „Ich würde den gleichen Weg wieder gehen - doch mit einer Ausnahme: Ich würde mich früher zu Gott bekehren. Als ich ein junger Mann war“, so erinnerte sich Vater, „lud man mich zu einer Jugendstunde ein. Als die jungen Menschen von dem zeugten, was Gott an ihnen getan hatte, packte es mich so, dass ich mich bei nächster Gelegenheit zu Gott bekehrte.“

Nicht lange darauf bot sich mir die Gelegenheit, zu bezeugen, was Christus an mir getan und wie er mein Leben völlig neu gestaltet hatte. Anhand eines Vorfalls auf der Arbeit erzählte ich, wie ich in meinem unerlösten Zustand meinen Zorn nicht bändigen konnte: Auf der Arbeit war mir etwas misslungen. Mich packte solch eine Wut, dass ich das Werkzeug in meiner Hand quer durch die Werkstatt schleuderte. Als es knapp am Kopf meines Kollegen vorbeiflog und gegen die Wand prallte, schreckte ich zusammen. Was habe ich nur getan? Um Haaresbreite hätte ich meinen Kollegen niedergeschmettert. Doch damals konnte ich mich nicht beherrschen. Aber seit Christus mich erlöst hat, hat er mich auch von meinem Zorn befreit. Durch Gottes Gnade bin ich ein anderer Mensch geworden! ‚Gustav‘, unterbrach mich ein Zuhörer, ‚ein wenig Religion ist eine gute Sache, aber doch nicht so!‘.“

Doch Vater begnügte sich nicht nur so am Religionsrand zu „knabbern“. Eingehend beschäftigte

er sich mit Gottes Wort und bald verkündigte er die Botschaft von der freimachenden Gnade hinter der Kanzel. Seit dieser Zeit ging es ihm darum, dass die Seelen der Menschen gerettet werden.

Die Frage „Wie geht es dir in deiner Seele?“ war uns Kindern nicht unbekannt. Wenn Vater merkte, dass vielleicht etwas nicht ganz in Ordnung war, zeigte er mit dieser Frage seine Besorgnis um unser Seelenheil. Mutter pflegte zu sagen: „Lieber zehnmal Buße tun als einmal verloren zu gehen.“

Vor nicht allzu langer Zeit gab es in der Gemeinde Hamilton einen Abend mit Wunschliedern. Nach dem Lied „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt“ wurde der jüngste Sohn aufgefordert, dem Liedgedanken einige Worte hinzuzufügen. Während er so von seiner Besorgnis seines Vaters um das Wohlergehen der Seele sprach, sprang die Klavierspielerin auf und bestätigte: „Ja, so war es wirklich! Ich war ein junges Mädchen, als Bruder Sonnenberg mir beim Verabschieden an der Tür die Hand gab und mir dabei tief in die Augen schaute. Er stellte die Frage: ‚Mein Mädchen, wie geht es dir in deiner Seele?‘.“

Im Alter von 82 Jahren diente Vater noch der Gemeinde in Hamilton. Das Thema seiner Botschaft am letzten Mittwochabend lautete: „Schaden an der Seele“. Er sprach darüber, dass der Mensch nicht nur ein physisches Wesen ist, sondern dass Gott ihm eine lebendige Seele gab. Der Leib ist Erde und soll zu Erde werden (1. Mose 3,19). Aber die Seele lebt ewig. Der weise Salomo beobachtete: Alle Arbeit des Menschen ist für seinen Mund; aber doch wird die Seele nicht davon satt (Prediger 6,7). Den Leib



pflügen wir, doch: „Wie geht es deiner Seele?“ Nichts, aber auch nichts kann der Mensch geben, dass er seine Seele löse. Nur Christus kann die Seele lösen. Hast du im Blut des Lammes Heil für die Seele gefunden? Bekommt die Seele die tägliche Nahrung aus Gottes Wort? Erfrischt sie sich im Umgang mit dem Vater im Gebet? Oder hast du Schaden genommen an deiner Seele? Sag einmal, wie geht es dir in deiner Seele?

Es war seine letzte Botschaft. Freitagabend erledigte er mit seinem Sohn noch einige schriftliche Angelegenheiten. Am Samstag fand ihn dann sein Sohn unter strahlendem Himmel in seinem Gemüsegarten. Sein Angesicht war gen Himmel gerichtet, aber die Seele schon dorthin entflohen. Auch sein Gebet, dass er im Alter niemand zur Last fallen wollte, hatte Gott gnädig erhört. Auf seinem Schreibtisch lag neben der aufgeschlagenen Bibel die unvollendete Arbeit für eine Radiobotschaft. In seinem Kalender war kurz zuvor vermerkt worden, wer den Radiodienst fortsetzen sollte. Jetzt war er heimgegangen zu Gott.

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit [...]“ (2. Timotheus 4,7-8). Wie geht es dir in deiner Seele?

Und nun sind wir mit dieser Ausgabe mit den Berichten einiger Erfahrungen aus unserem Elternhaus zum Ende gekommen. In der Hoffnung, dass Gott dadurch verherrlicht werde und es ein Ansporn und Segen sein möge, haben wir mit den Lesern der Evangeliums Posaune unser geistliches Erbe gerne geteilt. Ich bin meinem Vater dankbar, dass er noch am Ende seines Lebens dafür sorgte, dass mein Verhältnis zu Gott mehr intensiv werden durfte, indem er darauf bestand, dass ich persönlich in weitgehenden Entscheidungen Gottes Willen für mein Leben selbst zu erkennen habe. Und Gott war gnädig und barmherzig, so dass auch ich heute von Gottes Führung und Wundern in unserem weiteren Leben zeugen darf.

Gott ist Realität! Es gibt einen Gott! Sein Wort ist die Wahrheit! Und so du glauben würdest, solltest auch du die Herrlichkeit Gottes sehen.

ENDE



Hudson Taylor

Teil 40

Hudson Taylor war inzwischen 45 Jahre und seit über 23 Jahren arbeitete er als Missionar. Jeden Tag lebte er im Gehorsam zu seinem Auftrag: „Gehe für mich nach China.“ In seiner Seele brannte dieses unlöschbare Verlangen, den Millionen im Finstern das Licht des Evangeliums zu bringen.

Die Missionare der China-Inland-Mission arbeiteten nicht alleine in China, sondern eine Reihe weiterer Missionsgesellschaften wirkten hier, allerdings hauptsächlich in den Küstenstädten und den Vertragshäfen. Die allermeisten standen der Arbeit der jungen Mission sehr skeptisch gegenüber.

Hudson Taylor betete nicht nur, sondern er unternahm alles, was in seiner Macht stand, um diese ihm so wichtige Einigkeit zwischen den Missionaren zu fördern und Missverständnisse zu beseitigen. Die Ziele und Methoden der China-Inland-Mission waren nie populär gewesen, und ihr neuer Schritt zur weiteren Ausbreitung des Evangeliums trug zunächst den Charakter eines Experiments. Viele meinten, die Pioniere, die doch zum größten Teil noch sehr jung waren und erst am Anfang ihrer missionarischen Tätigkeit standen, sollten bei so schwieriger und wichtiger Arbeit noch nicht eingesetzt werden. Nun, sie waren ohne Zweifel unwissend und unerfahren im Vergleich zu älteren Missionaren und besonders zu den tüchtigen Männern, die man in den ersten Reihen der anderen Missionsgesellschaften finden konnte. Niemand wäre dankbarer für solche Mitarbeiter gewesen als Hudson Taylor selbst. Aber sie waren alle dringend nötig auf dem Posten, auf dem sie standen. Außerdem waren sie die Gabe und Antwort Gottes auf die vielen Gebete um Boten für die entlegenen Provinzen des Inneren Chinas.

Manch ein anderer Missionsleiter hätte vielleicht die ganze unfreundliche Kritik beiseite geschoben und sich nur um die eigene Arbeit gekümmert. Aber Hudson Taylor hatte in der göttlichen Erziehung gelernt. Bei allen Anfeindungen vergaß er nie, dass diejenigen, deren

Ansichten über Missionspraxis am meisten von den seinigen abwichen, wahrscheinlich ebenso aufrichtig das Kommen des Reiches Gottes herbeisehnten wie er. Er hatte etwas von der wirklichen, unaufhörlichen Einheit des Leibes Christi erlebt. Das Auge darf zur Hand nicht sagen: „Ich brauche dich nicht!“ In 1. Korinther 12,15 heißt es: „So der Fuß spräche: Ich bin keine Hand, darum bin ich des Leibes Glied nicht. Sollte er um deswillen nicht des Leibes Glied sein?“ Im Gegenteil, was er auch sagt oder fühlt, zum Leibe gehört er und muss an ihm bleiben. Hudson Taylor erkannte immer klarer, was das für die China-Inland-Mission bedeutete. Als „Hand“ konnte sich diese Pionierarbeit weiter hinausstrecken als der übrige Körper. Aber wenn sie wirklich weiterkommen wollte, musste sich auch der Körper vorwärtsbewegen. Anders ging es nicht. Ein großer Teil seiner Arbeit – und nicht der leichteste – musste also in dem demütigen und geduldigen Bemühen bestehen, seine Brüder bei jedem weiteren Schritt, den Gott ihn führte, mitzuziehen. Es wäre natürlich viel leichter gewesen, allein und unabhängig vorzugehen, aber wo ist Platz für Unabhängigkeit in einem lebendigen Organismus, bei dem jedes Glied mit dem Ganzen unlöslich verbunden ist?

Mit solchen Gedanken beschäftigt, reiste Hudson Taylor nach Wuchang, um sich dort mit einigen der jungen Missionare zu treffen. Sie nutzten diese Gelegenheit, um mit anderen Missionsgesellschaften gemeinsame Versammlungen durchzuführen. Auch wenn die Zustimmung von einigen Missionen nicht allzu freudig gegeben wurde, betrachtete er es doch als eine Gebetsanhörung. Die Versammlungen wurden in Hankow durchgeführt. An einem Abend war es so spät geworden, dass es zu spät war, über den Fluss zu seinem Quartier



zu gelangen. Er hatte sich nicht für eine Übernachtung vorbereitet und musste so die Gastfreundschaft suchen. Deshalb wandte er sich an einen Missionar, mit dem er nur flüchtig bekannt war und der eine sehr ungünstige Meinung von ihm und der China-Inland-Mission hatte. Hudson Taylor erklärte ihm ganz schlicht die Lage und bat ihn um ein Nachtquartier. Höflich wurde er eingelassen, und die erwiesene Freundlichkeit ebnete den Weg zum Gespräch. Weil Hudson Taylor ein ebenso guter Zuhörer wie Erzähler war, fanden sich beide bald in ernste Fragen vertieft, die auch die innersten Dinge berührten. Eine herzliche Freundschaft entstand aus diesem Beisammensein. Der Missionar benutzte bald eine sich ihm bietende Gelegenheit, um öffentlich zu sagen, „dass er nie geahnt hätte, welch edler Mensch Mr. Taylor sei“.

Hudson Taylor kehrte voll Dank und freudiger Erwartung nach Wuchang zurück, um die Pioniere, die sich dort zu einer kleinen Konferenz einfinden wollten, zu treffen. Und sie kamen. Aus den fernen Inlandsprovinzen von den am Strom gelegenen Stationen versammelten sich siebzehn China-Inland-Missionare, dazu noch etwa ein Dutzend andere aus Hankow. Wie immer bei besonderen Anlässen wurde ein Tag zum Fast- und Betttag bestimmt. Sie alle hatten Verlangen nach mehr göttlichem Segen, der alles Kalte und Tote, alle Kritik und alle Missverständnisse aus ihren Herzen zu tilgen vermochte. Sie erlebten die Kraft des Heiligen Geistes für die vor ihnen liegende große Arbeit.

Diese Gebete fanden in den folgenden Tagen eine wunderbare Erhörung. In Judds Gartenhaus am Berghang und in der Kapelle der Londoner Mission war Gott ihnen spürbar nahe. „Nehmt euch Zeit zum Heiligsein!“ war das Thema des Vortrags von Dr. Griffith-John, welchem Ansprachen von Hudson Taylor und anderen über die praktischen Schwierigkeiten und die inneren geistlichen Probleme des Missionslebens folgten. Es

wurde viel gebetet, ganz besonders für die noch unerreichten Provinzen. Die Berichte der jungen Missionare, so einfach sie waren, weckten tiefe Anteilnahme. Die Hoffnungsfreudigkeit dieser unerfahrenen Arbeiter, ihre Begeisterung und ihr kindliches Vertrauen auf Gott, dass er das Unmögliche möglich zu machen imstande sei, wirkten ermutigend und ansteckend.

Hudson Taylor sandte die Pioniere gestärkt und ermutigt wieder aus und wandte sich der schwierigen Aufgabe an der Küste zu, wo drei Wochen später die große Missionskonferenz in Shanghai stattfand. Sein Vortrag behandelte das Thema: „Evangelisationsreisen in die Nähe und in die Ferne“. Kein anderes Thema konnte leichter Meinungsverschiedenheiten oder gar Streit hervorrufen.

Abermals wurde das Gebet erhört, und das scheinbar Unmögliche trat ein. Hudson Taylors Vortrag erweckte, wie „The Celestial Empire“ (Das himmlische Reich) berichtete, das größte Interesse der Zuhörerschaft. Von Dr. Johns Eröffnungsansprache mit ihrer eindringlichen, mächtigen Forderung eines Lebens im Heiligen Geist bis hin zu dem abschließenden Aufruf der Gesamtkonferenz „an die Missionshäuser, Universitäten und Kirchen der Welt“, Männer und Frauen für diese große Gelegenheit auszusenden, gab alles nur Grund zum Danken. Hudson Taylor sprach später von einer Versammlung, reich an Segen für das chinesische Volk, und dem wichtigsten Schritt, den die Missionen in China bis jetzt getan haben. Das Scheiden nach zwei Wochen Gemeinschaft (vom 10. bis 24. Mai 1877) war wie das Auseinanderreißen einer Familie, die nie auf Erden wieder zusammenkommen wird. Kein Missklang blieb zurück. Sogar die chinesische Kleidung von Hudson Taylor und seinen Mitarbeitern wurde nicht länger als Beleidigung empfunden, und die Ausbreitungsbewegung, deren Vertreter sie waren, hatte Vertrauen gewonnen. Die meisten, wenn auch nicht alle Anwesenden, waren zur Fürbitte bereit.

Christus im Eisenbahnwagen

„...und dann, ja, dann hat er sich das Leben genommen“, raunte mein Gegenüber seinem Mitreisenden halblaut ins Ohr, als ich gerade dabei war, meinen Mantel auszuziehen und den noch freien Platz am Fenster einzunehmen.

Die beiden mir gegenüber sitzenden Herren, ein schlanker, blonder Mann im Alter von ungefähr dreißig Jahren und ein etwas festerer, schon leicht Ergrauter in den fünfziger Jahren, waren durch meine plötzliche Anwesenheit in ihrem Gespräch unterbrochen worden. Ich merkte, dass es ihnen peinlich war, einen Zuhörer zu haben. Erst als sich nach ein paar langen, musternen Blicken eine weit entfernte und fast vergessene Bekanntschaft zwischen dem jüngeren Reisenden und mir herausstellte und wir uns gegenseitig vorstellten, nahmen sie den Faden ihres Gesprächs wieder auf.

„Es ist mir unverständlich“, sagte der Jüngere, „dass er das seinen Eltern angetan hat. Er war doch ihnen gegenüber immer so gut und zuvorkommend. Kurz vorher habe ich mit ihm noch einen Abend bei seinen Eltern zugebracht. Er sah allerdings müde aus. Die beiden letzten Semester haben seine Gesundheit geschwächt. Er litt öfters an Schlaflosigkeit. Eine leise Angst vor dem bevorstehenden Schlussexamen war aus dem, was er sagte, herauszuhören. Aber er hätte es doch ohne Weiteres bestanden. Er war doch schon in unserer Klasse des Gymnasiums der geborene Jurist. Und er hätte es ja so gut gehabt! Er hätte ja als einziger Sohn die gute Praxis seines Vaters übernehmen können!“

„Mich wundert's nur, dass niemand etwas gemerkt hat. Am Morgen, als der Vater seinen Wagen holen wollte, lag er tot in der Garage. Kein einziges Wort hin-

terließ er, aus dem man etwas über die Beweggründe hätte schließen können. Man weiß nicht recht, ob eine unglückliche Liebschaft dahinter stand oder ob es nur die Angst vor dem Examen war oder ein plötzlicher Nervenzusammenbruch.“

„Auf alle Fälle muss etwas Furchtbares in ihm vorgegangen sein, das ihn an den Rand der Verzweiflung trieb. Und dann hatte er keine innere Kraft, um sich dem Sturz in den Abgrund entgegenzustemmen. Hätte er uns doch wissen lassen, wie sehr er innerlich kämpfte und litt! Hätte er uns doch seine Not geklagt! Vielleicht hätte ihm ein Zuspruch eines Freundes helfen können!“ – Schweigen. –

Jetzt bog der Zug in einen Tunnel ein. Wie von selber flogen im lauten Gerassel der Räder alle Fenster hoch. Man musste auch bei geschlossenen Fenstern laut reden, um verstanden zu werden.

Da unterbrach der Ältere das Schweigen. Laut und deutlich vernehmbar stellte er die Frage: „Hat er denn nichts geglaubt?“

„Wie es um seinen Glauben stand, weiß ich nicht. Jedenfalls hat er daheim nicht beten gelernt. Sein Vater hat sich nie über Glaubensfragen geäußert. Doch, einmal, ich war bei meinem Freund auf Besuch, da fragte er mich mit verächtlichem Lächeln: ‚Gehen Sie immer noch mit Ihren frommen Eltern wie früher zur Predigt?‘ Und als ich es bejahte, sagte er, er glaube, ein Student hätte wichtigere Dinge zu tun als mit alten Leuten in der Kirche zu singen und die unglaubwürdigsten Dinge von der Kanzel zu hören. Schließlich sei man der Wissenschaft verpflichtet, und diese habe mit Glauben nichts zu tun.“

Der ältere Herr klopfte mit den Füßen auf den

„Die Stunde wird kommen, da du aus der Finsternis wieder ans Licht kommen wirst. Denn es gibt einen, der größer ist als alle Macht der Finsternis.“

Boden. „Narr!“, kam es über seine Lippen. Dann murmelte er vor sich hin: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott!“ Und zu seinem jüngeren Mitreisenden gekehrt, sagte er: „Wenn Ihr Freund doch an Gott geglaubt hätte! Über wie vieles im Leben hat mir der Glaube doch schon hinweggeholfen. Wer meint, es ohne Glauben machen zu können, erleidet früher oder später Schiffbruch.“

Wieder Schweigen. Der Zug verließ jetzt wieder den Tunnel und hielt kurz danach bei einem Bahnhof an. Niemand kam hinzu, um in Hörweite zu sitzen. So konnte das angefangene Gespräch, an dem ich mich von jetzt an nicht mehr nur als Zuhörer beteiligte, ungestört seinen Fortgang nehmen.

„Was verstehen Sie unter Glauben?“, fragte ich den älteren Herrn, der selber über das, was er gesagt hatte, nachzudenken schien.

„Sehen Sie“, antwortete er, „in meinem Leben gab es auch einen langen, finsternen Tunnel. Es gab eine Zeit, da ich nur Nacht um mich sah. Aber dann habe ich einmal in einer Predigt das Wort aus Psalm 139,12 gehört: ‚Auch Finsternis ist nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsternis ist wie das Licht.‘ – Und da hab ich mir gesagt: Du darfst jetzt nicht verzweifeln! Die Stunde wird kommen, da du aus der Finsternis wieder ans Licht kommen wirst. Denn es gibt einen, der größer ist als alle Macht der Finsternis. Dem darfst du dein Leben anvertrauen. Er wird dich nicht ewig im Dunkeln lassen. Und dann ist mir gezeigt worden, dass Christus das Licht ist im Dunkel dieser Welt und im Dunkel meines eigenen Lebens, und dass er mit all meinen Problemen und Schwierigkeiten fertig wird.“

„Glauben Sie, dass er auch mit den unausgesprochenen Nöten meines verstorbenen Freundes fertig

geworden wäre?“, fragte der jüngere Mitreisende.

„Gewiss wäre er auch damit fertig geworden. Es gibt keine Not, die so groß wäre, dass Christus mit ihr nicht fertig würde. Ich habe das in meinem Leben erfahren dürfen.“

„Ich auch“, durfte ich beifügen. „Christus ist auch mit meiner Not fertig geworden. Auch ich stand schon einmal am Rande der Verzweiflung. Es war wie an einem dunklen, nebligen Herbsttag. Schwarze Wolken hingen tief über meinem Leben. Ich fing an, an Gottes Güte und Allmacht zu zweifeln. Ja, in meinem Herzen wurde eine unbekannte Stimme laut: ‚Es gibt keinen Gott!‘ Da sagte mir ein väterlicher Freund: ‚so wahr die Sonne über den Wolken scheint, auch wenn du sie nicht siehst, so scheint Gottes Liebe über deinem Leben. Glaube daran, du wirst noch den Tag erleben, da die Wolkenfetzen zerreißen und die Sonne strahlend über deinem Leben steht!‘

Und ich durfte diesen Tag erleben, da mir die Gewissheit geschenkt wurde, dass das Wort des Erlösers auch mir gilt: Deine Sünden sind dir vergeben! Es war ein Tag, an dem ich meine Sünden jenem väterlichen Freund und Christus bekennen musste, weil ich nicht mehr leben konnte, ohne diese Last unter das Kreuz des Erlösers zu legen. Da wurde es mir auf einmal ganz klar, was jenes Wort des Heilands bedeutet: ‚Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben‘ (Johannes 8,12).“ –

Lieber Leser, Christus wird auch mit deiner Not fertig. Die Sonne der Barmherzigkeit Gottes scheint auch über deinem Leben. Warte nicht länger! Trage deine Last unter das Kreuz und lege sie hier ab, bevor du darunter zusammenbrichst!

A. K.

Nachrufe



Kurt Heinze

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ (Offenbarung 14,13)

Am 28. November 2016 durfte Bruder Kurt Heinze im Alter von 88 Jahren den ersehnten Schritt aus der Zeit in die himmlische Herrlichkeit tun.

Bruder Heinze ist am 21. Oktober 1928 in Schmiedeberg, im Riesengebirge, nicht weit von der Schneekoppe in Schlesien, Deutschland seinen Eltern Richard und Amalie Heinze geboren. Nach seiner Schulzeit trat er in die Lehre als Maler und konnte seine Gesellenprüfung noch absolvieren, bevor er als 16-Jähriger Ende 1944 noch zum Kriegsdienst eingezogen wurde und nach Kiel in Schleswig Holstein kam. Doch schon wenige Monate später war der Zweite Weltkrieg zu Ende. Trotz sowjetischer Besatzung konnte er zurück zu seinen Eltern an seinen Geburtsort kommen. Seine Heimat wurde von den Polen besetzt, aber er konnte unter Gefahr nach Westdeutschland fliehen.

Im Dezember 1951 wanderte er nach den USA aus und zwar nach New Orleans. Von dort zog er nach Thorndale, Texas. Hier heiratete er Klara Emilie Verwied im Dezember 1952. Seine Schwiegereltern hatten in Niedersachsen die Gemeinde Gottes kennengelernt, hatten sich bekehrt und lasen die Evangeliums Posaune.

Als Kurts Bruder Helmut 1954 auch nach Amerika auswanderte, zogen sie 1955 gemeinsam nach Long Island im Staate New York. Hier nahmen Geschwister Heinze Kontakt mit den Versammlungen der Gemeinde Gottes in Union City, New Jersey auf. Sie bekehrten sich und ließen sich auch taufen.

Da aber ihr ältester Sohn sehr schlimm an Asthma litt, befolgten sie den Rat eines Arztes, das feuchte Klima zu verlassen, mit dem Ziel nach Colorado zu ziehen, wo das trockene Wetter für den Sohn vorteilhafter sein würde.

So trafen sie 1962 die Entscheidung, in den Westen der USA zu ziehen. In York, Nebraska unterbrachen sie die Reise. Hier wurde ihr Sohn gesund.

In der Druckerei des Werkes der Gemeinde Gottes wurde ein Mitarbeiter sehr gebraucht, da Schwester Besler krank war. So bat Bruder Ludwig Besler die Geschwister doch in York zu bleiben und in der Druckerei mitzuhelfen.

Nach 11 Jahren gemeinsamer Arbeit im Werk starb 1973 Schwester Klara Heinze durch einen Schlaganfall. So blieb Kurt nach 21 Ehejahren mit seinen 3 Söhnen

als Witwer zurück. Doch Gott schenkte ihm ein Jahr später Magdalena Jaster, mit der er 42 Jahre Freud und Leid und die Aufgaben in der Christian Unity Press teilen durfte.

Im Jahr 2012 trat Bruder Kurt Heinze nach 50 Jahren im Dienst des Herrn offiziell in den Ruhestand. Er war überzeugt, dass Gott ihn nach York zur Verbreitung des Evangeliums durch den Druck und Versandt der Evangeliums Posaune, des Lektionsheftes, von Büchern und Traktaten hingeführt hatte. In seiner treuen, demütigen, friedlichen Art setzte er in all den Jahren seine Kraft und Liebe ein, um dem Herrn im Werk sein Bestes zu geben. Nun hat der Herr ihn ausgespannt. Er ruht nun von seiner Arbeit, aber seine Werke folgen ihm nach.

Zur Begräbnisfeier waren die Predigerbrüder H. D. Nimz, Harry Semenjuk und Ron Taron zugegen. Als Textwort diente das Wort aus Daniel 12,2-3.

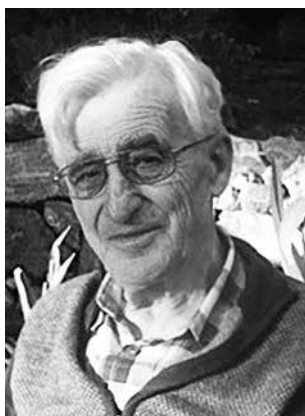
Um sein Hinscheiden trauern seine Frau Magdalena, seine Söhne Rudi mit Yvonne, Bernard, Dieter, Edwin mit Diane, sowie drei Enkel und sieben Urenkel; auch weitere Verwandte und Mitgeschwister im Herrn, doch wir hoffen auf ein Wiedersehen in der ewigen Herrlichkeit.



H. D. Nimz



Nachrufe



Fred Mueller
Edmonton (CA)

„Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke; meine Zuversicht ist auf Gott.“ (Psalm 62,8)

Frederick (Fred) Mueller wurde seinen Eltern Emilie und Wilhelm Mueller am 28. Januar 1928 in Janov, Kreis Radom, Polen geboren und ging am 29. November 2016 in seinem 88. Lebensjahr heim.

Seine Kinder- und Jugendjahre waren nicht leicht. Als er 3 ½ Jahre alt war, starb seine Mutter, und als Teenager erlebte er den Zweiten Weltkrieg. Als 13-Jähriger lernte er Flug-Mechanik, und mit 16 Jahren wurde er zum Krieg eingezogen und wurde Pilot. Er kam oft in Todesnot, aber auf wunderbare Weise erlebte er Gottes Schutz.

Er sehnte sich nach einem Land, das Freiheit und günstige Gelegenheiten bot. So wanderte er 1950 nach Kana-

da aus. Hier kam er mehr und mehr unter Gottes Wort. Der Geist Gottes redete zu ihm. Er bekehrte sich und ließ sich taufen und versuchte nun, von ganzem Herzen den Willen Gottes zu tun.

Auf einem Jugendtreffen lernte er Linda Klukas kennen. Sie heirateten 1953, und Gott segnete sie mit zwei Kindern.

Als sie älter wurden, zogen die Geschwister in ein Pflegeheim, wo sie sich um andere Mitbewohner kümmern konnten und ihnen Gottes Liebe durch Freundlichkeit, Besuche und Fürbitte beweisen durften.

Leider blieb Fred von Krankheit nicht verschont. Man stellte bei ihm Knochenkrebs fest. Doch Gott war gnädig, so dass er fast keine Schmerzen hatte. Nun hat er seinen Lauf beendet und darf beim Herrn sein.

Er hinterlässt seine geliebte Frau Linda, mit der er 63 Jahre gemeinsam Freude und Leid teilte, seine Kinder Harry mit Linda und Jenny mit Rick, zwei Enkelinnen, sowie weitere Verwandte und Freunde. Auch die Gemeinde Gottes zu Edmonton nimmt herzlich Anteil am Schmerz der Hinterbliebenen und wünscht ihnen Gottes Trost.

Gerald Krebs



Lilly Hohenstein
Edmonton (CA)

*„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns aufgrund seiner großen Barmherzigkeit zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren hat durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“
(1. Petrus 1,3)*

Lilly Hohenstein, frühere Seida, geborene Henkelmann, beendete siegreich ihren Lebenslauf und wurde am 5. November 2016 von ihrem Leiden erlöst und in die ewige Heimat gerufen. Schwester Lilly wurde ihren Eltern Ewald und Alma Henkelmann am 31. Juli 1934 in Josefstal, Russland, geboren. Gott führte und erhielt die Familie durch die schweren Kriegs- und Hungersjahre. Sie erlebten Gott als einen starken Herrn, der ihre Gebete auf wunderbare Weise erhörte und sie auf der Flucht bis nach Deutschland und später, im Jahre 1953, auch nach Ka-

nada brachte. Durch Gottes Führung kamen sie unvorhergesehenweise nach Edmonton. Hier erlebte Lilly ihr erstes Jugendtreffen im Alter von 19 Jahren und bekehrte sich zum Herrn und wurde auch biblisch getauft. Nie wieder schaute sie zurück. Ihr Ziel war, ihrem Heiland zu folgen und für ihn zu leben. Der Herr wurde ihr über die Jahre immer kostbarer.

Im April 1954 trat Lilly mit Artur Seida in den Ehebund. Ihr Heim wurde eine Segensquelle für viele Menschen. Doch blieben Leidenstage nicht aus. Die Schwester bangte um das Leben ihres Mannes, als er sterbenskrank wurde. Sie erwarteten zu der Zeit ihr viertes Kind. Gott aber erbarmte sich und legte ihrem Mann noch 31 Jahre hinzu. Ihr Mann ging ihr 1996 im Tode voraus.

Gott segnete Lilly in 2010 mit einer zweiten glücklichen Ehe mit Rubin Hohenstein. Doch schon nach 4 Jahren musste sie auch diesen Ehegatten hergeben, den sie bis zuletzt liebevoll zu Hause pflegte. Einige Wochen nach seinem Tod stellte man bei Schwester Lilly Magenkrebs fest. Sie klammerte sich auch im Leiden an ihren Heiland, der sie nicht verließ. Nur wenige Tage vor ihrem Sterben sagte sie mit letzten Kräften, aber strahlenden Augen: „Der Herr Jesus hat mich so lieb!“ Die Schwester war ein Vorbild im Leben und im Sterben. Ihre Gebete, ihre Entschiedenheit, ihre liebevolle Anteilnahme an Gottes Familie und an

seinem Werk werden uns fehlen. Es trauern um ihr Scheiden ihre Kinder: Rosemarie und Heinz Wichmann, Siegmar und Elizabeth Seida, Raymond und Malis Seida, Margita und Reiny Golnik, Heinz und Jasmine Ho-

henstein, Doris und Ron Neumann, sowie Enkel, Urenkel, viele andere Verwandte, und auch die Ortsgemeinde Edmonton.

Gerald Krebs

Festversammlungen 2017

Osterkonferenz in Hamm

14. bis 17. APRIL 2017

Ort: 59069 Hamm, Langewanneweg 248

Beginn: Karfreitag um 14:30 Uhr

Weitere Informationen unter:

www.gghamm.de oder Tel. 02381/410124

Festversammlung in Winnipeg

20. bis 22. MAI 2017

Pfingstfest in Herford

3. bis 5. JUNI 2017

Festversammlung in Aylmer

1. und 2. JULI 2017

Jugendbibeltage in Tuningen

27. JULI bis 1. AUGUST 2017

Lagerversammlung in Blaubeuren

20. bis 27. AUGUST 2017

Festversammlungen in Flint

2. und 3. SEPTEMBER 2017

Festversammlungen in Edmonton

7. bis 9. OKTOBER 2017

Der schönste Name

„Jesus“ ist der schönste Name,
ja, er ist ein festes Schloss,
eine Zuflucht für die Schwachen,
die so matt und hoffnungslos.
Wenn der Feind die Burg bedroht,
hat es dennoch keine Not!

Wenn die alte, böse Schlange
uns gar zu verderben droht,
wenn dem Herzen angst und bange,
bleibt's dabei: „Der Herr ist gut!“
Wenn die Trübsal dann vorbei,
atmet man auch wieder frei.

Brüllend, wütend wie ein Löwe
geht der böse Feind umher,
möchte gerne nur verschlingen,
wenn es eben möglich wär.
Doch der Gläub'gen Zuflucht ist
unser Heiland Jesus Christ!

Ja, in seinem heil'gen Namen
beugen immer, spät und früh,
vor dem Thron der ew'gen Gnade
all die Seinen ihre Knie!
Weil sein Name Sieg uns gibt,
seine Schar so sehr ihn liebt.

G. Berg